



### **Expeditionstagebuch**

# Falkland Inseln, Südgeorgien & Antarktische Halbinsel

15. Dezember 2009 bis 05. Januar 2010 an Bord

### **MV** Professor Molchanov



Die *Professor Molchanov* gehört zu einer kleinen Flotte nahezu baugleicher Forschungsschiffe des Staatlichen Instituts für Hydrometeorologie in Murmansk, Russland. Sie wurde erst nachträglich im Rahmen eines Langzeitcharters für Oceanwide Expeditions in Vlissingen, Holland, als Expeditionskreuzschiff umgebaut. Seit nahezu zwei Jahrzehnten läuft sie nun mit Gästen aus aller Welt die Polargebiete der Nord- und Südhalbkugel an, für diese spezielle Reise als Charter im Auftrag von Polar Kreuzfahrten (www.polar-kreuzfahrten.de). Die *Professor Molchanov* wurde im Auftrag des russischen Staates als eisverstärktes Schiff in Finnland konzipiert und lief dort nach kurzer Bauzeit 1982 vom Stapel. Mit nur 71.6 Meter Länge und 12.8 Meter Breite, gehört sie zu den kleinsten, und damit manövrierfähigsten Kreuzfahrtschiffen, die bislang in der Antarktis genutzt wurden. Sie trägt den Namen von Professor Pavil Alexandric Molchanov, eines russischen Meteorologen, der sich durch die Erfindung der Radiosonde und die Weiterentwicklung stratosphärischer Wetterballons Anfang des 20. Jahrhunderts distingierte. Professor Molchanov wurde ebenfalls bekannt durch seine Teilnahme 1931 als erster sowjetischer Abgesandter an einer Zeppelin-Luftschiff-Expedition in die Arktis. Er verstarb während des Zweiten Weltkrieges.

### Mit

## Kapitän – Nikolay Parfenyuk und seiner 19-köpfigen Manschaft

#### sowie

Fahrtleiter – Dipl.-Geograph Rolf Stange (Deutschland)

Lektor – Chris Gnieser, Ph.D., Msc. (Deutschland)

Lektor – Dipl.-Biologe Jan Naumann (Deutschland)

Hotel Manager – Jan de Ceuster (Belgien)

Chefkoch – Richard Arokiasamy (Malaysia)

Sous Chef – Joe Donny Labansin (Malaysia)

Schiffsarzt – Dr. med. Dierk Ronneberger (Deutschland)

#### Sowie

**Reise-Organisator Frank Fietz** (Polarkreuzfahrten GmbH) und seine

### 51 Passagiere aus allen Teilen Deutschlands, der Schweiz und Österreich

### 15. Dezember 2009 – Ushuaia/Feuerland, Argentinien

Position (16:00 Uhr): 54°45'S, 68°30'W. Wetter: bedeckt und windig. 15°C

In Ushuaia endet abrupt das Straßennetz Südamerikas am Nordufer des Beagle Kanals und es beginnt was für die allermeisten wohl zu einem der eindrücklichsten Abenteuer ihres Lebens avancieren dürfte – die Seereise zum siebten und nach wie vor abgelegendsten Kontinent, der Antarktis. Wenn der Südsommer kurz vor Weihnachten in Feuerland Einzug hält und sich der letzte Schnee in die Gipfelregionen der umliegenden Berge zurückzieht, tummeln sich hier Weltenbummler aus aller Herren Länder. Die Antarktis wird dann zum Tagesgespräch und sobald im Hafen die ersten Kreuzfahrtschiffe der Saison andocken, kommt die rapide wachsende Stadt mit mittlerweile 55,000 Einwohnern richtig in Schwung. Fremdländische Besucher in greller Outdoor-Bekleidung mischen das lateinamerikanische Straßenbild auf und füllen die unzähligen Restaurants, Souvenirläden und Fotogeschäfte. Für vier Sommermonate setzt sich eine veritable "Boomtown"-Mentalität durch, bevor Ushuaia für die restlichen Monate des Jahres wieder seiner eher beschaulichen Rolle als Umschlagort für Elektronikartikel und Fischereiprodukte nachkommt.

Gerade aufgrund der exponierten Lage am Ende der Welt (*El fin del mundo*) hat sich Ushuaia - ein Ausdruck in der Sprache der indigenen Yaghan für "die Bucht, die sich nach Westen öffnet" – mittlerweile seines historischen Rufes als ehemalige Gefängniskolonie entledigen können und als bedeutender Verkehrsknotenpunkt etabliert. Das schroffe Rückgrat der Anden endet ein paar Kilometer südlich der Stadt am Schnittpunkt zweier Ozeane und der Beagle Kanal ist nicht erst seit dem Besuch Charles Darwins im Jahr 1833 ein geschätzter Rückzugsort vor oder nach Umrundungen des berüchtigten Kap Horn.

Wie von einer solch exponierter Lage zu erwarten wäre, hat das Wetter in Feuerland die unangenehme Angewohnheit sich schlagartig zu ändern. Wer morgens glaubt mit ein und der selben Bekleidung angemessen durch den Tag zu kommen, wird schnell eines besseren belehrt. Das mussten auch wir an unserem ersten Expeditionstag anerkennen, den wir bei schönstem Wetter mit einem morgendlichen Nationalparkbesuch und einer nostalgischen Zugfahrt begannen, aber mit heftigen Sturmböen und regenschwangeren Wolken beendeten. Dennoch sind die Temperaturen Ushuaias während der langen

Tage des Südsommers recht angenehm, zumindest im Vergleich mit unserer gedanklich längst angepeilten, eisigen Destination tausend Kilometer polwärts.

Als wir um 16 Uhr in zwei Reisebussen schließlich am Hafenpier ankamen und die *Professor Molchanov*, unser Zuhause für die nächsten drei Wochen, unmittelbar vor uns lag, fiel es jedem schwer die lang aufgestaute Aufregung weiter zu verbergen. Erstens erschien unser Schiff wie ein Zwerg unter den Riesenkähnen der angedockten Fischfangflotte und zweitens gab es nun ohne Gesichtverlust einfach kein Zurück mehr!

Unsere Lektoren und Guides Jan und Chris begrüßten uns mit einem Teil der russischen Besatzung am Landesteg und nahmen dort unser Gepäck entgegen. Ein paar Schritte über die "Gangway" und wir waren auf dem Vierer-Deck unseres Schiffes, wo Expeditions-Leiter Rolf Stange und Hotel-Manager Jan de Ceuster uns willkommen hiessen und uns die, im voraus gebuchten, Kajüten zuwiesen.

Es verblieb gerade ausreichend Zeit sich ein wenig frisch zu machen und die verschiedenen Decks des Schiffes zu erkunden, bevor eine Lautsprecherdurchsage uns zu einer Willkommens-Besprechung in die Schiffsbar einlud. Dort stellte Rolf Stange sein Expeditions-Team im Einzelnen vor, gab uns noch eine erste Einweisung ins zu erwartende Schiffsleben, bevor wir rechtzeitig zum Ablegen der *Professor Molchanov* die Sektgläser hoben und auf eine erlebnisreich dreiwöchige Reise anstiessen.

Danach eilten alle an Deck – die Leinen waren endlich los, das Schiff driftete vom Pier und unsere Reise ins Ewige Eis hatte begonnen – ein unvergesslicher Moment der Spannung! Doch schon wenig später wurden wir erneut in die Schiffsbar zu einer obligatorischen Notfall- und Rettungseinweisung zurückgerufen – für den Fall aller Fälle. Dieser Einweisung folgte tatsächlich auch eine authentische "Alle in die Rettungsboote"–Übung, welche wir konsequent durchexerzierten. Die nächste Borddurchsage versprach endlich das sehnlichst erwartete Abendessen. Der offizielle Teil des Abends war nun abgeschlossen und wir konnten uns dem gegenseitigen Kennenlernen widmen, während sich ein spektakulärer Sonnenuntergang am dramatischen Abendhimmel abzeichnete. Als die Dunkelheit einbrach, hatte die *Professor Molchanov* schließlich das Ende des Beagle Kanals erreicht. Unser argentinischer Lotse, der uns bis hierher begleitet hatte, verließ nun die Brücke und wenig später auf



Die Rettungsboote betraten wir nur einmal, zu Übungszwecken.

spektakuläre Weise auch unser Schiff. Er sprang im Halbdunkel auf ein steuerbordseitig fahrendes Beiboot – fast ohne dass wir zu seinen Gunsten unsere Fahrt reduziert hätten.

Wem das noch nicht genug Abenteuer für einen Tag war, brauchte nicht mehr lange zu warten. Das zunehmende Stampfen Rollen Professor der Molchanov kündigte offenes, recht bewegtes Wasser an - eine lockere Übung für unser Schiff, aber gar nicht leicht zu meisterne Herausforderung für viele unter uns Passagieren. Dies war also der berühmt-berüchtigte Preis für das Privileg in antarktische Gefilde vordringen zu dürfen!

### 16. Dezember 2009 – In den "Roaring Forties" Richtung Falkland Inseln

Position 07:30 Uhr: 54°08'S, 64°11'W. Bewölkt mit guter Fernsicht, Wind aus Norden, 8°C

Rolfs Weckruf wäre wohl kaum notwendig gewesen an diesem Morgen, denn an Schlaf im herkömmlichen Sinne war durch das ungewohnte und durch die Nacht kontinuierlich zunehmende Schlingern des Schiffes kaum zu denken gewesen. Die Sorge unverhofft aus der Koje zu purzeln, und die damit verbunde Anstrengung eben selbiges zu vermeiden, hatte während der Nachtstunden durchaus sportliche Züge angenommen. Dazu kam, dass Seekrankheit sich an Bord geschlichen hatte und die Reihen lichtete. Zwar hatte Schiffsarzt Dierk Ronneberger in weiser Voraussicht bereits am

Abend zuvor großzügig eine Klinikpackung an blauen Wunderpillen zur Linderung der zu erwartenden Malaise prophylaktisch zur Verfügung gestellt, aber nicht alle hatten sich der modernen Pharmazie anvertraut. Entsprechend dürftig war das Frühstücksbuffet besucht – hauptsächlich von denen, die von Natur aus mit Robustheit versehen waren oder eben jenen, die dem blau schimmernden Blisterpack der Schulmedizin verfallen waren. Beide Gruppen erfreuten sich viel Ellenbogenfreiheit beim genüßlichen Essen.

Im Endeffekt gibt es aber ebenso soviele Ansätze zur Bekämpfung der Seekrankheit wie Opfer der Malaise. Während für manche nur die Horizontale und eine verdunkelte, stille Kajüte die Situation eingermaßen erträglich machen, greifen andere zu einem dritten oder sogar vierten "Drink" an der Schiffsbar und suchen Ablenkung in Form von Geselligkeit oder musikalischer Unterhaltung. Entsprechend schwierig ist es den unterschiedlichen Kompensationsmechanismen in dieser Situation gerecht zu werden und unser Tagesprogramm wurde der wachsenden Zahl im "Krankenstand" weitestgehend angepasst.

Am Vormittag bot das Expeditions-Team für mehrere Kleingruppen - statt der geplanten Vorträge - Besuche der Schiffsbrücke an, wo wir mit dem grundsätzlichen Betrieb der *Professor Molchanov*, diversen Aspekten der Arbeitslogistik, der Brückenwache und entsprechenden technischen Errungenschaften – vom Radar über Seitenstrahlruder zur Seekarte - vertraut gemacht wurden. Wenn auch die Details im einzelnen nicht unbedingt hängen geblieben sein dürften, war am Ende jedenfalls klar, warum es einer zwanzig-köpfigen Schiffsbesatzung bedarf, um wenig mehr als die doppelte Anzahl an Passagieren sicher in die Antarktis zu "chauffieren".

Nach einem leichten Mittagessen, welches deutlich besser besucht war als der Morgenimbiss, ging es weiter im Programm mit vogelkundlichen Beobachtungen. Jan gab uns auf dem Brückendeck eine Einführung in die Kunst des "bird watching" und versah in unmittelbarer Nähe vorbeifliegende Versuchsobjekte auch gleich mit deskriptiven Namen wie "Riesensturmvogel", "Schwarzbrauenalbatross" und "Buntfußsturmschwalbe". So neu diese Form der Tierbeobachtung für viele auch sein mochte, die Dichte an Vögeln um das Schiff war so groß, dass schon am nächsten Tag die Namen der fünf häufigsten Arten vielen leicht über die Lippen gingen.









Die schönen Seiten eines Seetages

Der Nachmittag gestaltete sich auch im weiteren Verlauf kurzweilig, denn noch vor dem Abendessen kamen wir im Vortragsraum zusammen, um die, für den morgigen Tag, geplanten Landgänge an der Nordwestspitze der Falkland Inseln im Detail zu besprechen. Rolf ging es dabei vor allem darum uns vernünftige Verhaltensregeln zur Vermeidung von Störungen beim Besuch von Albatross- und Pinguin-Brutkolonien zu vermitteln. Das dazu präsentierte Bildmaterial im Rahmen seiner Präsentation ließ die Spannung sichtlich steigen, aber zuerst mußten wir einmal an Land kommen, und dazu sollten Zodiacs dienen, jene motorisierten Schlauchboote, die uns von einer Schiffs-Gangway an die entsprechenden Landestellen bringen würden. Folglich schloss sich an den Vortrag über Umweltetiquette noch eine kurze Zodiac-Unterweisung an. Schließlich waren hier gewisse Verhaltensregeln zu beachten, um beim Ein- und Aussteigen ungeplante Vollbäder im eiskalten Südatlantik gekonnt zu vermeiden.

Nach dem leckeren Abendessen (die meisten hatten ihren Appetit inzwischen wieder gefunden) ließen wir unseren ersten Seetag mit Eindrücken des des ersten Teils des preisträchtigen Dokumentarfilms "Life in the Freezer" ausklingen. Zum Bedauern fast aller Passagiere hatte das Rollen und Stampfen des Schiffes in den Wellen des Südatlantiks allerdings vor unserem Rückzug in die Kajüten wieder leicht zugenommen – es versprach eine zweite bewegte Nacht zu werden. Aber die Guides hatten schon für den kommenden Morgen Linderung in Aussicht gestellt. Erstens würden wir im Windschutz der West Falkland Insel sein, zweitens sehnsüchtig erwartetes Land unter den Fußsohlen spüren. Eine Aussicht die dem ein oder anderen die Nacht zumindest ein wenig versüßte.

### 17. Dezember 2009 – Westpoint Island / Carcass Island, West Falkland

Position 07:00 Uhr: 51°24'S, 60°45'W. Sonnig, leichte Brise aus Nordwest (unerhebliche Dünung ©), 9°C

Wen Rolfs Stimme nicht aus den Träumen riß, den hatte längst eitler Sonnenschein geweckt. Wir waren vor Westpoint Island eingelaufen und im Lee der Südspitze glich das Meer nun einem Spiegel. Eine außergewöhnlich große Anzahl von Albatrossen flog um die *Professor Molchanov*. Eine Erklärung dafür war schnell gefunden: schon aus großer Distanz konnten wir in den Steilhängen der üppig bewachsenen Felsklippen unzählige ihrer Nester ausmachen. Schnell einen Happen zwischen die Kiemen, zwei Tassen kochenden Kaffee oder Tee nachgeschüttet und, bereits bevor der Anker gefallen war, standen wir alle auf dem Vordeck bereit um in die Zodiacs zu springen, endlich Land unter den Stiefelsohlen zu spüren und den Duft sonniger Wiesen einzuatmen. Unsere Landestelle war ein "Camp" in einer tief eingeschnitten Bucht auf der Ostseite der kleinen Insel, genauer die beschauliche Schaffarm von Roddy und Lily Napier.

Der kleine Hof nahe einem weißen Sandstrand mit einem beeindruckenden Empfangkommittee von unzähligen farbenfrohen Wildgänsen glich einem Idyll, dass wir als solches hier nicht erwartet hätten. Der orange-gelbe Stechginster, die Monterey-Zedern, die rasenartigen Schafweiden, im strahlendblauen Himmel kreisende Truthahngeier und der nette Bauernhof – dies alles erschien doch reichlich unerwartet. Pinguine mochte sich zumindest hier keiner so richtig vorstellen.





Westpoint Island voraus - Landgang!





Westpoint Island: Schwarzbrauenalbatrosse, Felsenpinguine und Gastfreundlichkeit.





Wir sollten dennoch nicht enttäuscht werden – nur eine kurze Wanderung über das Rückgrat der Insel und plötzlich standen wir ganz unverhofft wir an der "Devil's Nose", einer ausgesetzen Felsspitze, auf der mehrere tausend Schwarzbrauenalbatrosse und ca. 30,000 Felsenpinguine auf engstem Raum nisten. Nicht zu überhören war wie lautstark sie dabei ihrem Platzanspruch und ihrer partnerschaftlichen Gefühlswelt Ausdruck verliehen. Wir näherten uns langsam und vorsichtig im mannshohen Bült-Gras und waren hin und wieder unvermeidlich auf Augenhöhe mit bzw. eine Armeslänge von den Schwarzbrauenalbatrosse. Eine Etage tiefer, auf Höhe unserer Gummistiefel, galt es den so streitsüchtig wirkenden Felsen-Pinguinen nicht auf die Zehen zu treten und ihnen entsprechenden Freiraum um ihre Steinnester zu gewähren. Die zwei so unterschiedlichen Vogelarten teilten sich diese Brutkolonie und wer bei dem ständigen Kommen und Gehen der Vögel genau hinsah, konnte in den meisten Nestern bereits Küken sehen. Während die Albatrosse auf großen Schwingen elegant vom oder zum Nest glitten (wobei sich die Landung im hohen Gras oft als schwierig erwies), mussten die Felsenpinguine die etlichen Höhenmeter zum Wasser auf steilen, oft rutschigen Felspfaden, regelrechten Pinguin-Highways, zurücklegen. Dies war gemessen an ihrer Größe eine durchaus würdigungswerte Leistung, die sie zu unserem Amüsement geordnet in Reih und Glied – einer hinter dem anderen – erbrachten.

Die Stunden vergingen im Nu, insbesondere nachdem noch mehrere Karakaras, hochbeinige Raubvögel, in die Kolonie einfielen und mit charakterischer Neugier nicht nur unbeobachtete Küken, sondern auch uns in Augenschein nahmen. Sie würden uns noch zurück zum Bauernhof begleiten, wo die Pächter der Farm uns gastfreundlich mit "Late Morning Tea" und Gebäck bewirteten. Erst nach unserer Rückkehr zum Strand wurde uns bewußt, dass die zahlreichen Wasservögel (Magellan-, Rothals- und Kelpgänse) keine exotichen Hoftiere, sondern tatsächlich Wildgänse waren. Krönender Höhepunkt der Schlauchbootfahrt zurück zum Schiff waren allerdings eine kleine Schule von Commerson Delfinen belohnt, die zeitweise in Reichweite unseres Buges durch die Wellen glitten.





Comerson-Delfin und Magellanpinguine.

Während des Mittagessens lief die *Professor Molchanov* die Südwestseite der nahe gelegenen Carcass Island an. Unser dortiges Ziel war eine kurze Wanderung zum vielversprechend klingenden Leopard Beach und im Anschluß daran wiedrum ein längerer Spaziergang knapp oberhalb der felsigen Küste zum einzigen "Camp" der Insel. Dort angekommen, versprach die Insel schon aus der Ferne ganz unterschiedliche Eindrücke als West Point Island wenige Stunden zuvor. Bült-Gras wechselte mit Heide und Schaf- bzw. Kuhweiden ab, und die Tierwelt wartete mit beeindruckenden Pinguinkolonien im Umfeld des weissen Sandstrandes auf. Abgesehen von Gänsen, Enten säumten Singvögel wie Ruß-Austernfischer, Bartzeisige, Seggen-Zaunkönig, Soldatenstärling, Magellan-Schnepfe und Falkland-Drosseln unseren Weg zu den Stranddünen des Leopard Beach. Dabei galt es im Flachland vorsichtig zwischen den Bruthöhlen der Magellan-Pinguine zu navigieren. Im Gegensatz dazu hatten sich die ansässigen Eselpinguine leicht erkennbare, oberirdische Nester aus Kieselsteinen gebaut; eine kleine Anzahl von einigen hundert Brutpaaren sogar am Gipfel des 200m hohen Jason Hill, der eingen wenigen unserer Gruppe eine phänomenale Aussicht über die Insel und das Meer bot.

Am Ende des Nachmittages stand wie schon am Morgen ein Besuch der anässigen Familie auf ihrer Schaf- und Rinderfarm an. Unmengen Gebäck luden an diesem ungewöhnlich warmen Nachmittag zum Verweilen ein. Hochstämmige Stechpalmen im Hof, sowie der farbenfrohe, duftende Stechginster, ließen Vergleiche mit mediterranem Ambiente durchaus zu. Aber auch wenn ein Bad unserer Guides im kristallklaren Wasser der Bucht zum Abschluß unseres Besuches diesen Eindruck fast bestätigt hätte, konnten die jungen See-Elefanten am Strand nicht über unsere wahre geographische Position und die niedrigen Wassertemperaturen hinweg täuschen!

Unmittelbar nach unserer Rückkehr an Bord ließ Kapitän Parfenyuk Kurs auf Stanley, die Hauptsadt des britischen Übersee-Territorium, aufnehmen. Die Überfahrt entlang der Nordküste des Inselarchipels würde die ganze Nacht dauern – viel Zeit um die überwältigenden Eindrücke unserer ersten Landausflüge einsinken zu lassen.

### 18. Dezember 2009 – Stanley, East Falkland

Position (07:00 Uhr): 51°40'S, 57°40'W. Stark bewölkt mit Regenschauern, mäßiger Westwind, 8°C

"Delfine backbord" - Rolfs Weckruf war die erste von vielen aufregenden Tierbeobachtungen im Laufe des Tages und bewegte nicht wenige dazu direkt aus der Koje in die Klamottn zu springen. An Deck eröffnete sich ein Blick auf die "Narrows", eine Meerenge, die Port Stanley zum besten Naturhafen und damit Logistik- und Administrationszentrum der Inselgruppe prädestiniert. Es nieselte allerdings, und schon bald war das Frühstücksbuffets die größere Attraktion des Morgen. Unser Morgenprogramm sah einen Besuch des 2.500-Seelen-Städtchen Port Stanley vor und eine Rundtour per Bus versprach zumindest ein weitgehend trockenes Morgenprogramm – so zumindest die Annahme unserer Gruppe.

Wir hätten uns allerdings denken können, dass unsere lokalen Guides sich von schlechtem Wetter nur wenig beeindrucken lassen würden – es regnet hier an über 300 Tagen im Jahr - und so wurden wir nach kurzer Stadtrundfahrt per Bus in die Hafenlagune der Stadt verfrachtet und dort im mittlerweile

strömenden Regen auf endemische Vegetation, die z.T. flugunfähige Vogelwelt und havarierte Schiffswracks eingeschworen. Die Aufmerksamkeit nahm unter den Teilnehmern litt unter dem Wetter nahm aber merklich zu, als wir schließlich zwischen Minenfeldern des Krieges von 1982 navigierten und mehr über die Bedeutung der Falkland Inseln in diesem Konflikt sowie beiden vorangegangenen Weltkriegen erfuhren.

Unbestrittener Höhepunkt des Ausfluges war allerdings ein Besuch des Küstenstreifens von Gypsy Cove, einer zum Teil noch verminten Bucht, die vielleicht gerade aus diesem Grund ein weitgehend ungestörtes Naturparadies darstellt. Magellanpinguine brüten hier in unmittelbarer Nähe des Küsten-Wanderweges zwischen Bült-Gras und Heidekraut, während eine kleine Kolonie von Nachtreihern und Blauaugenkormoranen exponierte Felsrippen zur Brut besetzen. Aufmerksamen Augen entgingen auch die Peale-Delfine unweit des Strandes nicht und so einige von uns hätten sich in diesem Augenblick besseres Wetter für unseren Besuch gewünscht.

Erstaunlicherweise liess dies auch nicht mehr lange auf sich warten. Nach einer guten Stunde waren die Wolken verflogen, die Sonne wärmte die nassen Straßen Port Stanleys und trocknete unsere durchweichte Regenbekleidung. Jan lud spontan zu einer geführten Stadtwanderung ein, aber so einige durstige Kehlen und hungrigen Mägen versackten umgehend in der lokalen Gastronomie. Ohnehin verblieb mehr als ausreichend Zeit um während des Nachmittages auf eigene Faust die kleine beschauliche Stadt mit ihrem piktoresken, kleinbürgerlich-britisch anmutenden Häusern und überschaubarem Straßennetz (aber dafür unverhältnismäßig hohem Verkehrsaufkommen von fast ausschließlich Land Rovern) zu besichtigen. Es war dabei ein leichtes allen Souvenirgeschäfte mindestens einen Besuch abzustatten, ohne dabei notwendigerweise außer Atem zu geraten. Richtig Aufsehen allerdings erregte beim Rundgang das Wahrzeichen und Mahnmal der Stadt - gewaltige Kieferknochen von Blauwalen, die in Form einer Kuppel vor der Kirche zusammengefügt stehen und Zeugnis einer heute schier unglaublichen Schlächterei in den südlichen Ozeanen vergangener Tage ablieferte.

Tagesgespräch der Einheimischen dagegen war die vage Hoffnung auf die Entwicklung von Offshore-Ölressourcen nördlich des Inselarchipels. Viele machten sich mittlerweile Hoffnung auf Arbeitsplätze und "Royalties", die damit in die Gemeinde gespült würden. Gemessen am Status der derzeitigen Explorationsprojekte, könnte dieser Zeitpunkt allerdings noch mindestens ein Jahrzehnt in der Zukunft liegen.

Für uns viel näher und vielversprechender lag unsere nächste Destination – Südgeorgien, ein weiteres britisches Übersee-Territorium rund 1.400 km südöstlich von Port Stanley, damit bereits Teil der Antarktis aber nur zwei volle Seetage entfernt. Wenn wir unseren Zeitplan einhalten wollten, war es an der Zeit an Bord zurückzukehren und bei schönstem Hochsommerwetter den neuen Kurs aufzunehmen. Die herrliche Aussicht auf die malerischen Südküste der East Falkland Island ließ sich auch von den diversen Schiffsdecks geniessen.

Nach dem Abendessen verblieb bei wachsendem Seegang nur noch Interesse an leichter Kost – zwei Dokumentarfilme über Felsenpinguine und Schwarzbrauenalbatrosse waren bestens geeignet, um die Erlebnisse der vergangenen Tage zu verarbeiten. Die folgenden zwei Seetage würden gar nicht





Stanley: Ein Ort historischer und meteorologischer Kontraste

ungelegen kommen. Unsere Tage in den Falkland Inseln waren voller ungewöhnlicher Eindrücke gewesen und wollten erst einmal verdaut werden. Dem ein oder anderen sollte dies allerdings, in Anbetracht der wieder rauher werdenden See, schwer fallen.

## 19. Dezember 2009 – In die "Furious Fifties" ganz ohne Seegang en route nach Südgeorgien

Position (07:00 Uhr): 52°13'S, 53°09'W Sonnig, lauer Wind aus Südost, 6°C

Kaum zu glauben, aber wahr! Wir waren in den gefürchteten "Furious fifties" unterwegs, Breitengraden, die berühmt-berüchtigt sind für ihre erbarmungslosen Stürme, aber erlebten heute morgen wenig mehr als ein laues Lüftchen und eine sanfte Dünung. So mancher fühlte sich ums Abenteuer betrogen, andere dagegen waren sichtlich erleichtert. Die Bedingungen erlaubten ausgedehnte Deckbesuche zum Sonnen und zur Vogelbeobachtung, und ermöglichten ebenfalls eine Fortsetzung unseres Vortragsprogrammes.

Noch am Vormittag gab Chris eine Rückschau auf die bewegte geologische Geschichte der Falkland Inseln, die auf eine lithologische Affinität des Inselarchipels mit Südafrika hindeutet, trotz der heutigen Lage nahe dem Südzipfel Südamerikas. Die Erklärung dafür liegt in der Kontinentaldrift während der letzten 200 Millionen Jahre, ausgelöst durch massive, globale tektonische Verschiebungen ozeanischer und kontinentaler Platten der oberen Erdkruste.

Auch wenn manche Gesteine der Falkland Inseln erdgeschichlich mindestens 1 Milliarde Jahre alt sein dürften, hatten wir in den vergangenen Tagen jüngere Zeugnisse von Sedimentationsprozessen, Verwerfungen und Faltungen während des Erdmittelalters gesehen. Dies waren hauptsächlich Quarzite, welche aus einer Zeit stammten, als die Falkland Inseln noch Teil des langsam auseinander brechenden Urkontinentes Gondwana gewesen waren.

Nach dem Mittagessen führte Rolf die Vortragsreihe fort mit Erläuterungen zur Brutbiologie und Lebensweise der Schwarzbrauenalbatrossen bzw. Felsenpinguinen. Bedauerlicherweise wurden beide Vogelarten in den vergangenen Jahrzehnten durch massive Populationsrückgänge existenziell bedroht, was in und um die Falkland Inseln hauptsächlich auf menschliche Einflüße, wie Habitatzerstörung und wahllose Fischereipraktiken zurückzuführen war. Auch wenn die Mortalität von Albatrossen erst vor kurzem durch Verbesserungen im Fischereimanagement deutlich verringert werden konnten, ist der nachhaltige Populationsbestand nach wie vor nicht gesichert. Besorgniserregend ist ebenfalls der erhebliche Rückgang an Brutpaaren von Magellanpinguinen, der momentan am ehesten durch eine Verringerung des Nahrungsangebotes erklärt werden kann, wobei aber kumulativen anthropogenen Einflüsse auf den Falkland Islands selbst ebenfalls Rechnung getragen werden muß.

Erbaulicher war Jans Zusammenfassung der beobachteten Avifauna während der vergangenen Festland-Tage. Für Vorfreude sorgte auch sein Abriss des Brutablaufes bei Königspinguinen, die wir zwar auf den Falkland Islands nicht gesehen hatten, aber in Südgeorgien schwerlich verpassen konnten.





Vorträge, Vogelbeobachtung und Entspannung ließen die Seetage schnell vorbeigehen.

Letzter Vortragender des Tages war Frank Fietz, Organisator unserer Charter-Reise, der interessante Fakten und Entwicklungen zu Kreuzfahrten in den Polargebieten mit uns teilte und eine dezidierten Einschätzung der Zukunft dieser Tourismusbranche vor dem Hintergrund von seerechtlichen Bestimmungen und der sich verändernden Kreuzfahrtflotte lieferte. Seine Prognose zur Zukunft von Antarktis-Reisen bestätige, dass wir hier und heute am richtigen Ort waren.

Nach einem - wie immer - ausgiebigen und delikaten Abendessen öffnete das Bordkino seine Türen mit einer Aufführung des ersten Teiles von "Shackleton", einem neu verfilmten Heldenepos über die schicksalsträchtige "Imperial Trans-Antarctic Expedition" (1914-1916). In nur wenigen Tagen hofften wir bereits an einigen der Orte zu stehen, an welchen das Drama von Shackletons "Endurance" Expedition seinen Lauf genommen hatte. Nur wenige hundert Seemeilen trennten uns noch von unserem Ziel.

### 20. Dezember 2009 – Auf See, Shag Rocks

Position um 08:00 Uhr: 53°07'S/45°41'W. Sonnig, leichte Brise aus Nord, 4°C

Rolfs unschuldiger Morgenappell kam definitiv in einer Mogelpackung: noch am gestrigen Abend hatte er eine zusätzliche Stunde Schlaf versprochen und die Weckzeit großzügig entsprechend verschoben, aber gefließentlich dabei verschwiegen, dass uns diese Bonus-Stunde durch eine notwendige Zeitumstellung wieder abgeknöpft werden würde. Dafür bewarb er den Morgen mit vielversprechendem Sonnenschein und subtropisch anmutenden Temperaturen auf dem Vorderdeck. Dies legte unmittelbar nach dem Frühstück ein ausgiebiges Sonnenbad nahe, natürlich gerüstet mit Fotoapparat und Fernglas. Schließlich begleiteten uns bereits wieder unzählige Kapsturmvögel und zwei Wanderalbatrosse auf unserem Kurs.

Unsere Freizeit war allerdings knapp bemessen, denn schon um 10 Uhr wurden wir wieder zusammen getrommelt, um notwendige Sicherheitsbestimmungen im Rahmen legal verpflichtender Naturschutzmaßnahmen für die morgen geplanten Anlandungen in Südgeorgien zu besprechen. Rolf ging detailliert in die Problematik invasiver, ortsfremder Organismen ein, die die lokalen, zum Teil endemischen Tier- und Pflanzenarten zT. massiv bedrohen. Dass dies keine zahnlosen Lippenbekentnisse sein würden, hatten wir geahnt, aber dass ein regelrechter Stubenappell folgen würde, einfach nicht glauben wollen. Es half nichts – wir wurden gebeten alle Bekleidungsstücke, Fototaschen, Stiefel oder Wanderstöcke, die wir mit an Land nehmen wollten, einer öffentlichen Säuberung unter den Argusaugen des Expeditionsteams zu unterziehen. Die gemeinschaftliche Putzaktion mußte abschließend noch von jedem einzelnen schriftlich bestätigt und vom Expeditionspersonal gegengezeichnet werden, bevor den Präliminarien Genüge getan war.

Am frühen Nachmittag folgte eine deutlich weniger aufwendige Einstimmung auf die nächsten Tage. Jan hielt einen Vortrag über die fünf Pinguinarten des sub- und antarktischen Raumes, die wir auf unserer Reise anzutreffen hofften. Offensichtlich war es nicht sehr sinnvoll diese polaren Lebensraumspezialisten als generische Vogelfamilie über einen Kamm zu scheren. Die Arten unterscheiden sich z.T. sehr deutlich in der Wahl des zur Verfügung stehenden Nahrungsangebotes, ihrer Brutbiologie und Lebensweise, auch wenn sich zwei Arten die hier und da die selbe, räumlich begrenzte Brutkolonie teilen müssen.

Im Anschluß öffnete das Bordkino wieder – diesmal um den zweiten und finalen Teil des Shackleton-Dramas vorzuführen. Kaum war dieser vorüber, wurde zum Abendessen gerufen, welches abrupt durch eine Lautsprecherdurchsage beendet wurde, die Land in Sicht versprach.



Shag Rocks: Einsame Klippen, von Kormoranen besetzt.

Dies konnte nichts anderes sein als die "Shag Rocks", sechs schroffe Eilande inmitten des südlichen Ozeans, die mehreren hundert Kormoranen als Brutplatz dienten. Geologisch war die guanoverschmutzte Felsgruppe als Teil des Scotia-Bogens einzuordnen, in diesem Fall schiefrige Bruchstücke des südamerikanischen Kontinentes, die am Rand der antarktischen Platte hängen geblieben waren, während dessen sich "America del Sud" durch die Ausweitung des Atlantiks immer weiter gen Westen verschob (und dies auch weiterhin tut).

Wir ließen die Inseln jedoch links liegen, denn noch lagen 130 Seemeilen vor uns bis zu unserer Destination Elsehul auf Südgeorgien. Zudem galt es als südgeorgischen Verwaltungsbehörde vorzuführen, der neben spektakulären Naturaufnahmen allerlei Interessantes über die Insel, die dortige Tierwelt und natürlich eine ausführliche "Gebrauchsanweisung" im Umgang mit dieser vermittelte. Ein langer Seetag ging zu Ende, würde uns die Aufregung, über das was wir in Ton und Bild vorgeführt worden war war, überhaupt schlafen lassen?





Sonnenuntergang auf offener See, mit Wanderalbatros und Riesensturmvogel.

### 21. Dezember 2009 – Südgeorgien: Elsehul / Salisbury Plain,

Position um 07:00 Uhr: 53°59'S, 38°04'W. Sonnig, windstill, 5°C

Nichts kann jemanden angemessen auf die unglaubliche Fülle von Eindrücken vorbereiten, die sich Besuchern Südgeorgiens noch vor dem ersten Landgang aufdrängen. Wir hatten dazu noch unerhörtes Glück mit dem Wetter und bis auf eine sanfte Dünung keinen nennenswerten Seegang - eine eher seltene Konstellation südlich der Polarfront. Daher erstaunte es auch nicht, viele Mitreisende schon einige Zeit vor dem Frühstück auf dem Vorderdeck anzutreffen. Nach zwei Tagen auf hoher See war die latente Ungeduld unter uns Passagieren nicht länger zu verbergen, insbesondere da nun rund um das Schiff ständig Pelzrobben pfeilschnell durch das blaugrüne Wasser hechteten, während verschiedene Arten von Sturmvögeln und Albatrossen dicht über der Wasseroberfläche segelten.





Graukopfalbatrosse und Antipodenseeschwalbe in Elsehul.





Aggressiver Seebär und junger See-Elefant am Ufer on Elsehul.

An der kleinen Bucht von Elsehul ging die *Professor Molchanov* schließlich vor Anker und die Zodiacs wurden zu Wasser gelassen. Doch etwas war anders als bei bisherigen Landgängen – nämlich die Geräuschkulisse. Vom Ufer her drang ein gutturales, uns bislang unbekanntes Geknurre herüber – furchteinflößend! Bei näherer Betrachtung der Strände mit dem Fernglas wurde uns klar, dass diese dicht gepackt mit Pelzrobben, Königspinguinen und See-Elefanten waren. An einen Landgang war unter diesen Umständen gar nicht zu denken - niemals hätten wir die Mindestdistanz von 5 Metern zu den Tieren einhalten können.

Eine Zodiac-Fahrt war also die beste Möglichkeit mit den Tieren am Strand (fast) auf Tuchfühlung zu gehen. Vor allem konnten wir auf diese Weise recht entspannt dem wilden Durcheinander am Ufer wie auch im Wasser beiwohnen. Mehrere Stunden trieben wir an den mit Tieren voll gepackten Kiesstränden und ausgedehnten Kelpwäldern entlang. Was anfänglich wie ein totales Chaos gewirkt hatte, entpuppte sich zunehmend als ausgeklügelte Aufteilung des Strandes zwischen den dominanten Pelzrobben-Bullen und ihren jeweiligen Harems, wobei Indiskretionen zu allen Seiten ununterbrochen vorkamen und sofort verfolgt und handfest zu ahnden waren. Bemerkenswerterweise schienen die Königspinguine völlig unbeeindruckt inmitten dieses Chaos problemlos zu koexistieren.

Der krönende Abschluß des Morgens allerdings war eine Brutkolonie der deutlich kleineren "Macaronis". Diese schmuck aussehenden Pinguine mit orange-gelben Goldschöpfen, die an Augenbrauen erinnern, hatten sich wahrscheinlich aus Platzmangel auf einer für Robben unzugänglichen, steilen Klippe eingenistet, wobei diese in höheren Bereichen auch noch Graukopf-, Ruß- und Schwarzbrauenalbatrossen als Brutplatz diente. Auch die Pinguine unterhielten eine für ihre Größe erstaunliche Geräuschkulisse, zumeist Ausdruck von Unstimmigkeiten über das begrenzte Raumangebot, welche nicht nur lautstark, sondern ebenfalls mit Schnabelhieben und energischem Flügelschlagen ausgetragen wurden.

Beim Mittagessen stand bereits fest: Die Eindrücke unseres ersten Morgens auf Südgeorgiens übertrafen bereits unsere kühnsten Erwartungen, wobei das Nachmittagsprogramm dem laut Ankündigung in keinster Weise nachstehen sollte. Im Gegenteil, die See- und Wetterbedingungen erlaubten einen Versuch an einem der "Kronjuwelen" der Insel – Salisbury Plain. Dabei handelt es sich um einen sehr exponierten, aber weitgehend flachen Küstenstreifen, der hundert tausend Brutpaaren von Königspinguinen als Kolonie dient, aber aufgrund häufig starker Brandung oft nur schwer oder gar nicht errreichbar ist.



Kaiserwetter auf der Fahrt zu den Königspinguinen, entlang der Nordküste Südgeorgiens.









Königliche Eindrücke von Salisbury Plain.

Letzteres sollte heute kein Problem für uns darstellen, eher schon die unzähligen Pelzrobben, die jeden Zentimeter des Kiesstrandes aggressiv – und bis aufs Blut – untereinander verteidigten. Auch wir wurden als unwillkommene Eindringlinge wahr genommen und unsere Guides hatten Mühe einen Weg durch die bissigen Seebären zu bahnen und Angriffe auf uns energisch abzuwehren. Unser vorrangiges Ziel lag schließlich hinter dem Strand, die Königspinguinkolonie, welche sich so weit das Auge reicht über das Hinterland erstreckt.

An der Peripherie der Kolonie angekommen, stand ein unüberschaubares Meer an Pinguin-Leibern dicht an dicht gedrängt – ein absolut unbeschreiblicher Eindruck. Knapp einjährige Jungvögel, erkennbar an ihrem braunen, flauschigen Daunenbalg, standen hier in Kleingruppen, sog. "Creches" oder gängelten Altvögel um gefüttert zu werden. Letztere hingegen schienen – insofern ohne Anhang – diversen Stadien des Brutgeschäftes nachzugehen, wobei alles was von statten ging, geräuschvoll und ekstatisch bekundet wurde. Es war schwer sich von diesem Treiben loszureißen und die letzten Zodiacs verließen den Strand erst sehr spät am Abend. Die Geräuschkulisse der Pinguine und Pelzrobben von Salisbury Plain würden uns aber zumindest noch über Nacht erhalten bleiben – die *Professor Molchanov* lag bereits vor Anker und würde erst am frühen Morgen neuen Kurs aufnehmen. Es gibt Tage, die einfach perfekt laufen und der heutige Tag war eindeutig ein solcher gewesen.

### 22. Dezember 2009 – Whistle Cove, Fortuna Bay-Stromness

Position um 07:00 Uhr: 54°02'S, 36°52'W. Neblig, windstill, 4°C

Fortuna Bay – der Name war vielversprechend! Zwar ließ das Wetter an diesem Morgen zu wünschen übrig, aber niemand hätte nach den gestrigen Erlebnissen auf einen Besuch der nahe gelegenen Königspinguinkolonie verzichten wollen. Schließlich bestand hier ebenfalls die seltene Gelegenheit Rentiere (1911 von Walfängern eingeführt) und Pinguine im selben Lebensraum zu beobachten. Dies erklärte warum wir schon bald nach dem Frühstück eingepackt in Regenklamotten, aber hochmotiviert, auf die Zodiacs warteten.





Whistle Cove in Fortuna Bay war ein feuchtfröhliches Vergnügen.

Die ersten Rentiere wurden noch vor Erreichen des Strandes in den saftig-grünen Wiesenhängen gesichtet, während unsere Landestelle neben Risensturmvögeln und Pinguinen auch von See-Elefanten und Pelzrobben belagert war – ein Artenreichtum auf engstem Raum, an den wir uns gewöhnen würden müssen.

Bei Nieselregen machten wir uns auf den gut einen Kilometer langen Weg zur Pinguinkolonie, die vor der flachen Gletscherzunge des Königsgletschers lag. Dort angekommen, verteilten wir uns am Rand der Kolonie, wobei wir wie üblich mindestens 5 Meter Abstand zu den Tieren hielten. Einzelne von ihnen würden schon aus Neugier an uns herankommen, ohne dass wir einen Annäherungsversuch von unserer Seite forcieren mussten. Fotografisch interessant wurde es bei dem Hundewetter allerdings erst als eine kleine Herde Rentiere den erhofften Hintergrund zur Kolonie bildete und somit unsere kühnsten Motivwünsche erfüllten.

Zurück am Strand hatten wir noch ausreichend Gelegenheit eine Gruppe Jungelefanten zu beobachten. Die massiven, behäbig wirkenden Tiere dösten dicht gedrängt im Sand, wobei sich allerdings in gewissen Abständen Unstimmigkeiten untereinander entwickelten, die dann lautstark und mit viel Imponiergehabe ausgetragen wurden. So schnell solche Streitigkeiten entstanden waren, so schnell wurden sie aber auch wieder beigelegt. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!

Schlußendlich kehrten wir durchnäßt aber voller neuer Erfahrungen zur *Professor Molchanov* zurück. Während des Mittagessens geschah das Unerwartete – die Regenwolken lösten sich auf und strahlend blauer Himmel setzte sich durch. Perfekte Bedingungen um ein weiteres, von vielen ersehntes Highlight in Angriff zu nehmen: "Shackletons legendären Fußmarsch vom Ostufer der Fortuna Bay zur ehemaligen Walfangstation Stromness in der gleichnamigen, benachbarten Bucht. Am 20. Mai 1916 gelang es "Sir Ernest" mit seinen zwei Gefährten Crean und Worsley unter widrigen Bedingungen nach 27-stündiger Überquerung der Insel entlang dieser Route Hilfe für die übrigen Mitglieder seiner gestrandeten Expedition zu organisieren.



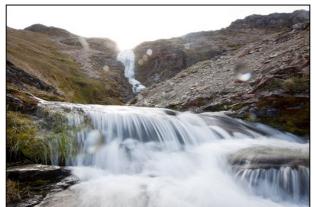


Unterwegs von Fortuna Bay nach Stromness, in den Fußspuren von Shackleton, Worsley und Crean.

Ein Großteil von uns wollte sich diese seltene Gelegenheit, in den Fußspuren des bekannten Abenteurers zu gehen, natürlich nicht entgehen lassen. In Begleitung von Rolf und Jan wurden wir per Zodiac dann auch nach nur kurzem Bordaufenthalt wieder ans Ufer gebracht um den sechs Kilometer langen Trek zu starten. In der Zwischenzeit nahm die *Professor Molchanov* mit den an Bord verbliebenen Passagieren Kurs nach Stromness über den Seeweg auf, um die Wandergruppe dort wieder zu aufzunehmen und allen Passagieren die Möglichkeit zu geben die ehemalige Walfangstation zu besichtigen.

Welcher Gruppe wir uns auch immer angeschlossen hatten, der Nachmittag hätte kaum eindrucksvoller sein können. Während die einen vom 300 Meter hohen Bergsattel am Crean Lake ausschweifende Blicke aus der Vogelperspektive über die vergletscherte Landschaft genossen, erfreuten sich die anderen der wilden Küstenlandschaft an diesem Teil der Insel. Beide Gruppen trafen sich abschließend in der üppigen, saftig-grünen Tundra des Shackleton-Tales flußaufwärts von Stromness. Leider waren nähere Erkundungen der Walfangstation aus Sicherheitsbedenken nicht möglich. Die verbliebenen Gebäude und Einrichtungen der 1907 gegründeten und 1961 endgültig verlassenen Station sind zunehmend vom Einsturz bedroht und erforderten nicht nur bei Sturm das Einhalten eines Mindestabstandes von 200 Metern – ein abweisendes Mahnmal menschlicher Gier, die fast zum Aussterben der Großwale in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert geführt hatte.

Der heutige Tag wurde verschiedensten Interessen unserer Gruppe gerecht und so manche(r) war vielleicht froh, als die Nacht einbrach und endlich Zeit kam die Eindrücke des Tages zu verarbeiten. Zeit war in der Tat ein kostbares Gut auf Südgeorgien und der morgige Tag versprach nicht weniger Abenteuer als der heutige.





Im Shackleton-Tal bei Stromness: Der berühmte Wasserfall und die Südgeorgien-Spitzschwanzente

### 23. Dezember 2009 – Hercules Bay / Grytviken

Position um 07:00 Uhr: 54°09'S, 36°42'W. Sonnig, leichte Brise aus Nordost, 4°C

Die Nacht hatten wir im Schutz der Bucht von Stromness verbracht und erst kurz vor unserem Weckruf nahm die *Professor Molchanov* Kurs auf Hercules Bay– nur einen Katzensprung entfernt. Die kleine Bucht (unsere *Professor Molchanov* konnte gerade noch in ihr manövrieren) war eingekesselt von hohen Bergen, deren schwach metamorphisierte Sedimentgesteine spektakuläre Faltstrukturen aufwiesen. Die Uferbereiche, dicht bewachsen mit Bült-Gras und Moosen, waren wie schon bei unseren vorherigen Anlandungen dicht bevölkert von Pelzrobben und vereinzelt auch See-Elefanten.

Unser Versuch eine hoch gelegene Kolonie von Macaroni-Pinguinen zu Fuß zu erreichen, scheiterte kläglich aufgrund der unzähligen Pelzrobben im hohen Gras. Selbst das steilste Gelände schienen die "Seebären" noch in Beschlag genommen haben. Nach Aussage unserer Guides vergrößert sich die Population nach wie vor von Jahr zu Jahr mit zehnprozentiger Wachstumsrate. Circa vier Millionen Pelzrobben bevölkern Südgeorgien während des südlichen Hochsommers mittlerweile - Tendenz weiterhin steigend. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dies auf fehlende Nahrungskonkurrenten aufgrund der noch immer stark reduzierter Bartenwalbestände durch den kommerziellen Walfang während des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. Beim Anblick der furchterregenden Gebisse der





Goldschopf-("Maccaroni"-)Pinguine und See-Elefanten, Hercules Bay.

Pelzrobben-Männchen mochten wir allerdings kaum glauben, dass sich die am Strand äußerst erregbaren Tiere hauptsächlich von euphasiden Leuchtkrebsen ernähren.

Die Macaroni-Pinguine konnten wir schlußendlich am Besten vom Zodiac aus beobachten, allerdings dafür zur Freude aller Fotografen auch aus unmittelbarer Nähe und bei fantastischen Lichtverhältnissen. Piktoreske Wasserfälle, ausgedehnte Kelpwälder und einige der bislang von uns selten gesichteten Rußalbatrosse rundeten unsere Safari in der Hercules Bay ab.

Sobald wir an Bord zurückgekehrt waren, nahm unser Kapitän Kurs auf Grytviken ("Kesselbucht"), die bekannteste Walfangstation Südgeorgiens. Sie wird mittlerweile als Freilichtmuseum vom South Georgia Heritage Trust (www.sght.org) in Schuss gehalten wird und ermöglicht einen Einblick in die Zeit und Praktiken des Walfangs vor Ort in den Gewässern Südgeorgiens. Darüberhinaus befindet sich am nahegelegenen King Edward Point eine Forschungsstation, in der nicht nur das Fischereiministerium sondern auch ein Teil der Administrative des britischen Übersee-Territoriums schaltet und waltet. Zugang zu letzteren Einrichtungnen würden wir leider nicht haben –doch um unseren Informationsdurst zu stillen war ein Besuch der örtlichen Forscher und des Fischereioffiziers für den Abend an Bord unseres Schiffes eingeplant.

Für unseren nachmittäglichen Landgang peilten wir zuerst den Friedhof von Grytviken an, wo neben verunglückten Walfängern und einem argentinischen Opfer des Falkland-Krieges, dessen erste Schusswechsel auf Südgeorgien stattfanden, auch Sir Ernest Shackleton begraben liegt. Unser Ziel war es dem "Boss" die Ehre zu erweisen und wir versammelten uns zu diesem Zweck am Grab um seine Leistungen als Leiter und Teilnehmer diverser Antarktisexpeditionen entsprechend zu würdigen. Begossen wurde Rolfs kurze Ansprache mit einem Glas Wodka, wobei wir den ersten Schluck – wie



die Tradition es will – auf das Grab des "Boss" gossen . Anschließend hatten

Anschließend hatten wir den Rest des Nachmittages Zeit Grytviken auf eigene Faust zu erkunden.

> Grytviken: Stille Zeugen einer dramatischen, blutigen Geschichte.

Hauptanziehungspunkte der Station waren die für Weihnachten bereits geschmückte Kirche, die Nachbildung der James Caird, jenes Ruderbootes mit dem Shackleton's Rettungsexpedition 16 Tage von Elephant Island nach Südgeorgien gerudert bzw. gesegelt war, sowie natürlich das örtliche Postamt und der Souvenir-Laden.

Glücklich mit unseren Einkäufen kehrten wir zum Teil schwer beladen an Bord zurück, wo als Überraschung ein Barbeque auf dem Aftdeck augebaut war. Doch zuvor bat eine Mitarbeiterin des "South Georgia Heritage Trusts" noch zu einem Kurzvortrag ins Bordrestaurant um uns einen Eindruck vom Stationsleben auf Südgeorgien zu ermöglichen. Danach wurde bis spät in die Nacht gespeist und getanzt – eine willkommene Abwechslung in unserem Expeditionsprogramm - auch für das Stationspersonal, die ausgelassen mit uns feierten. In der Dämmerung des Mitternachtslichtes war bei sternenklarem Himmel das Kreuz des Südens, wichtige Navigationshilfe lang vergessener Tage, deutlich zu erkennen. Das Wetter war uns für hiesig Verhältnisse erstaunlich lange hold!

### 24. Dezember 2009 – St. Andrews Bay, Drygalski Fjord

Position um 07:30 Uhr: 54°16'S, 36°10'W. Sonnig mit zunehmender Bewölkung, Windstille, 5°C

Was gibt es Schöneres als einmal im Leben vor dem Weihnachtsabend mit der jährlichen Routine brechen zu können, ganz stressfrei persönlichen Interessen nachzugehen, ohne die Hektik oder die Liste notwendiger Erledigungen, die mit Vorbereitungen auf das Fest üblicherweise verbunden sind. Eine Schiffsreise nach Südgeorgien ermöglicht dies und wir waren drauf und dran diesen ungewöhnlichen Luxus auch ausgiebig zu geniessen.

Die Bucht, in der wir vor Anker gingen, versprach tatsächlich einen ungewöhnlichen Hochgenuß, der sich Besuchern nur selten bietet. Schließlich lag vor uns die Kinderstube von über hundert tausend Königspinguinen und ebenfalls der Strand mit der höchsten Dichte an See-Elefanten in Südgeorgien. Allerdings hat die Sache mit St. Andrews Bay üblicherweise einen Haken – die Brandung am flachen Sandstrand ist meistens zu hoch, als dass eine sichere Landung immer möglich wäre. Wir versuchten es auf gut Glück und sollten auch nicht enttäuscht werden.

Noch weit vom Ufer entfernt konnten wir die Kakophonie der Tiere bereits hören und ebenfalls riechen. Vom Meer sahen die Endmoränen des Heaney Gletschers gänzlich mit Königspinguinen bevölkert aus, während am Sandstrand viele Dutzend See-Elefanten dicht gereiht wie Bratwürste lagen. Pelzrobben waren zum Glück nur wenige zu sehen, was unsere Anlandung und den weiteren Weg deutlich erleichterte.

Trotzdem gestaltete sich der Zugang zu den Pinguinen als durchaus anspruchsvoll, galt es doch einen knietiefen, aber eiskalten Gletscherstrom zu überqueren. Nachdem eine geeignete Furt gefunden war, nahmen die meisten von uns schließlich das Herz in die Hand und wateten durch die Fluten. Der Mut zu nassen und kalten Füßen wurde durch die atemberaubende Aussicht auf Hundertausende Königspinguine belohnt. Ein unüberschaubares Meer von Pinguinleibern drängte sich auf wenigen Quadratkilometern vor dem Cook Gletscher. Es war schwer vorstellbar, einen solch außergewöhnlichen Eindruck jemals wieder zu vergessen.





Die größte Kaiserpinguinkolonie Südgeorgiens, in St. Andrews Bay: Ein Erlebnis der anderen Art.

Gegen Mittag mussten wir schweren Herzens Abschied nehmen, denn noch wollten wir das Wetter nutzen um einen letzten landschaftlichen Höhepunkt Südgeorgiens aufzusuchen – Drygalski Fjord. Dieser spektakuläre Meeresarm ist auf nur 4 Kilometer Länge und weniger als einem Kilometer Breite eingerahmt von mächtigen Felswänden aus kristallinem Urgestein und vulkanischen Intrusiva, die über tausend Meter fast senkrecht aus dem Meer aufsteigen. Hängegletscher unterbrechen diese Felswände und einige von ihnen reichen bis ins aquamarine Wasser hinab. Am Ende des Fjordes befindet sich die gewaltige Abbruchkante des Risting Gletschers, der unentwegt Eis in die Meeresenge kalbt.

Unser Kapitän manövrierte die *Professor Molchanov* bis auf die Distanz einer knappe Seemeile vor dem Gletscherabbruch durch dichte Gürtel von Treibeis. Schneesturmvögel schienen die einzigen Lebewesen, die sich in dieser brachialen Landschaft aufhielten, auch wenn eine kleine Population antarkticher Weddell-Robben sich irgendwo in diesem Vorposten des Siebten Kontinentes aufhalten sollte.

Mittlerweile musste sich das Wetter auf offener See deutlich verschlechtert haben. Wir konnten zumindest erahnen, dass weit draußen starke Winde aufgekommen waren. Zunehmend drangen Regenschauer aus östlicher Richtung auch ins Innere des Fjordes vor. Offensichtlich hatten wir optimales Timing bei unserem Besuch Südgeorgiens bewiesen und das denkbar Beste aus unserem viertägigen Aufenthalt gemacht. Mit Kurs auf Südwest, standen nun mindestens zwei Seetage an bevor wir wieder Land sichten würden.

Doch zunächst wurde erst einmal das Weihnachtsessen serviert, im Rahmen dessen unser Reiseveranstalter Polar-Kreuzfahrten eine kleine Aufmerksamkeit überreichte. Die wahre Bescherung, die wir bereits mit Bangen erwartet hatten, kam erst spät am Abend – in Form hohen Seeganges und heulender Winde. Tagelang waren wir im Windschatten Südgeorgiens geschippert, hatten längst die Leiden der Seekrankheit vergessen, die uns nur allzu bald wieder in Erinnerung gerufen wurden. Na denn, frohe Weihnachten!

# **25.** Dezember 2009 – Auf hoher See, zunächst mit Kurs auf die Süd Orkney Inseln Position um 07:00 Uhr: 56°46'S, 38°29'W. Stark bewölkt mit gelegentlichem Regen, starke Böen aus Südwest, 1°C

Es ist erstaunlich wie nahe Freud' und Leid doch beieinander liegen können. Gestern noch Himmel hoch jauchzend, waren wir heute fast alle zutiefst betrübt. Der Appetit war uns ebenfalls weitestgehend vergangen, und entweder wir ignorierten Rolfs morgendlichen Weckruf einfach oder reduzierten zumindest unsere Ausflüge zum Frühstücksbuffet auf ein Minimum. Selbst das Durchsehen und Sortieren der Film- und Fotoaufnahmen der vergangenen Tage machte nur mehr mäßig Spaß bei dem ungleichmäßigen Stampfen und Rollen unseres Schiffes in der heftigen See. Wir kämpften mit Unwohlsein, die *Professor Molchanov* kämpfte wacker gegen den Wind und 4 bis 5 Meter hohe Wellen, und der Schiffsarzt kämpfte mit wachsenden Patientenzahlen, die plötzlich alle mächtig Gefallen an seinen blauen Pillen gefunden hatten.





Angesichts der Tatsache, dass die meisten Passagiere wohl vorzogen in der Horizontalen zu bleiben, fiel auch das vorgesehene Vortragsprogramm erst einmal flach. Für die paar verbleibenden, seefesten Passagiere wechselten sich stattdessen diverse Mahlzeiten und Dokumentarfilme über die Tierwelt der Südpolarregion ab – rechte Freude wollte jedoch auch unter ihnen nicht aufkommen. Erst der Animationsfilm "Ice Age III" konnte spät abends zur Erheiterung beitragen, wenn auch bei deutlich eingeschränkter Besucherzahl. Die meisten hüteten wohl längst das Bett und manch eine(r) drückte wohl die Daumen in der Hoffnung, dass der nächste Morgen Besserung mit sich bringen würde. In der Zwischenzeit hatte die *Professor Molchanov* ihren Kurs für bereits mehrere Stunden den Wetter- und Seeverhältnissen anpassen müssen und war deutlich weiter nordwestlich als ursprünglich vorgesehen. Wenn der Wellengang nicht bald besser würde, wäre es fraglich ob ein Besuch der Süd Orkney Inseln noch sinnvoll wäre.





Sowohl die Schreibnadel des Barographen als auch das Schiff machten interessante Bewegungen.

## **26.** Dezember 2009 – Auf See, Kursänderung in Richtung Antarktische Halbinsel Position um 07:30 Uhr: 58°27'S, 43°01'W. Nebel, abschwächende Winde (5 Beaufort) aus Südost, 2°C

Neptun hatte unsere insgeheimen Wünsche offensichtlich nicht erhört. Das Schlingern des Schiffes hatte uns die gesamte Nacht kräftig durchgeschüttelt. Zwar hatte sich der Wind mittlerweile abgeschächt, aber es würde noch eine Weile dauern bis der Seegang ebenfalls signifikant nachlassen würde. Glücklicherweise erlaubten die sich verbessernden Verhältnisse zumindest die Wiederaufnahme unseres Vortragsprogrammes, das noch am Vormittag mit einer Vorschau auf die nächsten Tage begann und einer Rückschau auf Erlebtes in Südgeorgien endete.

Zunächst kommunizierte Rolf seine Entscheidung von dem geplanten Besuch der Süd Orkney Inseln Abstand zu nehmen und stattdessen auf direktem Kurs zur Antarktischen Halbinsel zu fahren. Mit dieser Alternative konnten wir gut leben, denn einen Expeditionstag unnötig auf See zu verlieren, erschien uns wenig erstrebenswert; ein Besuch des Weddell-Meeres dagegen umso mehr – schließlich war dort die Möglichkeit gegeben, Tafeleisberge und unter Umständen sogar Kaiserpinguine zu sichten.

Im Anschluß an die Vorstellung des neuen Expeditionsplans folgte Jan nochmals mit einer Zusammenfassung des langwierigen Brutzyklus von Königspinguinen, der sich über ein gesamtes Jahr hinweg zieht und somit die Brutkolonien im Gegensatz zu den kleineren Pinguin-Arten ganzjährig nutzt. Chris schloß den morgendlichen Informationsteil mit einer Kurzdarstellung der Geologie Südgeorgiens, deren Interpretation vor Ort angesichts der reichen Möglichkeiten zu Tierbeobachtungen zu kurz gekommen war. Ähnlich wie im Fall der Falkland Inseln konnte die geologische Geschichte Südgeorgiens nicht unabhängig plattentektonischer Entwicklungen betrachtet werden. Die Vorstellung, dass die Entstehung von Ozeanen und damit verbunden die Drift von ganzen Kontinenten über geologische Zeiträume unterschiedlichste Lebensräume entwickelt und vernichtet hatte, die detailliert Zeugnis davon in Form von verschiedenen Gesteinsablagerungen lieferten, erschien erstaunlich.

Der späte Vormittag ließ im Anschluß an diese Ausführungen immer noch ausreichend Zeit um einen weiteren Teil der spannenden Tierdokumentation "Life in the Freezer" vorzuführen. Nach dem Mittagessen verblieb auch nur wenig Zeit zu ruhen, bevor Jan mit einem Vortrag über die Robben des Südpolarmeeres in den Vortragsraum rief. Und auch im weiteren Verlauf des Nachmittges gab es kaum Gelegenheit zu Müßiggang, denn schon bald wurde eine weitere Brückenführung angeboten, für all diejenign, die bei vorheriger Gelegenheit wenige Tage zuvor nicht hatten teilnehmen können.

Auf Nachfrage wurde später noch ein weiterer Teil von "Life in the Freezer" gezeigt, womit die Zeit bis zum Abendessen gelungen überbrückt werden konnte. Nach dem Essen bot sich endlich die Gelegenheit zum Entspannen. Für Spielfilmfreunde wurde "10.000 BC", eine fiktive, technisch aufwendige Aufarbeitung des Überganges vom Jäger- und Sammler-Dasein zu agrarischen Gesellschaften zum Ende der Kaltzeiten, vorgeführt. Durchaus passend als Anschluß an "Ice Age III", unseres Feature-Films wenige Tage zuvor.

### 27. Dezember 2009 – Auf See, kurz vor der Antarktischen Halbinsel

Position um 07:30 Uhr: 60°39'S, 51°07'W. Bewölkt mit guter Fernsicht, leichte Brise aus Süden, 0°C

Das limbische System ist glücklicherweise nicht nachtragend und alles vorangegangene Leid scheint auf Anhieb vergessen, sobald die See sich einmal beruhigt – so geschehen am heutigen Morgen, als alle Passagiere wieder vollzählig mit gesteigertem Appetit am Frühstück teilnahmen. Bei der anschließenden Gruppenbesprechung in der Bar wurden uns konkrete Reisepläne im Weddell-Meer vorgestellt. Rolf hatte mittlerweile ein attraktives Programm für die nächsten Tage zusammengestellt und nun stand nur noch die ausgiebige Reinigung unserer Ausrüstung vor dem, für morgen vormittag geplanten, ersten Landgang in der Antarktis an.

Diese Sicherheitsmaßnahme soll die Einführung von Pathogenen, Tier- und Pflanzenarten auf dem Antarktischen Kontinent durch Besucher verhindern und erforderte – wie schon vor unserem Besuch in Südgeorgien - eine erneute sorgsame Kontrolle und Reinigung von Taschen, Rucksäcken, Bekleidung und Kamerastativen. Ebenso wichtig in diesem Zusammenhang war die abschließende Reinigung aller Ausrüstungsgegenstände, die mit dem Boden in Berührung kommen, wie z.B. Stiefel und Hosenbeine in einer Desinfektionslösung. Wiederum musste die Durchführung beider Säuberungsvorgänge nach IAATO-Regeln schriftlich bestätigt und diese Dokumente für unangekündigte Kontrollen archiviert werden.

Akribisch gingen wir der Reinigung nach, wurden aber kurz vor dem Mittagessen durch die Ankündigung der ersten großen Tafeleisberge am Horizont abgelenkt. Diese stammten mit größter Wahrscheinlichkeit von den weitläufigen Abbrüchen der Larsen- und Filchner-Eisschelfe weiter im Süden und bestimmen das Landschaftsbild an der Ostseite der Antarktischen Halbinsel. Die teilweise mehrere Kilometer langen Eisberge erschweren die Navigation in diesen Gewässern oft erheblich, insbesondere seit dem beschleunigten Zerfall der Eisschelfe im Weddell-Meer seit Beginn des neuen Jahrtausends. Das Glück müsste uns also hold sein, um soweit wie geplant nach Süden vordringen zu können





Eisberg und Landschaft im Norden der Antarktischen Halbinsel

Nach dem Mittagessen wurde für all diejenigen, die bislang nicht an einer der Brückenführungen teilgenommen hatte, eine letzte solche angeboten. Im direkten Anschluß lud Chris zu einem Vortrag über Treibeis in den Vortragsraum ein, wobei er die Unterschiede zwischen Meereis und Gletscheis verdeutlichte, sowie deren Signifikanz für Mensch, Umwelt und globalem Klima heraushob.

Danach waren ausgiebige Deckausflüge angesagt, denn die, der Antarktischen Halbinsel vorgelagerten, d'Urville und Joinville Inseln lagen mittlerweile in Sichtweite. Dennoch würden wir noch den ganzen Abend und durch die Nacht schippern müssen um unser Ziel an der Tabarin Halbinsel für den morgigen Landgang zu erreichen. Um die Zeit bis dahin ein wenig zu verkürzen, bot Jan noch einen Vortrag über seinen 15-monatigen Aufenthalt als Biologe auf der russischen Bellingshausen-Station auf King George Island in den Süd Shetland-Inseln an. Zwei Sommer und einen Winter hatte er Mitte der 80er Jahre dort mit Populations-Studien über Pinguine, Robben und Raubvögel zugebracht.

Nach dem anschließenden Abendessen hatten wir Gelegenheit zum Entspannen – kein Programm mehr, nur besinnliche Stunden auf der Brücke, den Außendecks oder der Schiffsbar. Ab morgen würden die Tage wieder voll gepackt mit aufregenden Eindrücken und Erlebnissen sein.

### 28. Dezember 2009 - Antarctic Sound, Brown Bluff, Paulet Island

Position 06.35 Uhr: 63°26'S/56°52'W. Teilweise bewölkt, windstill, 0°C

Der Expeditionshahn krähte heute bereits fast eine halbe Stunde vor der offiziellen Weckrufzeit, denn wir hatten die Antarktis erreicht und konnten diese im schönsten Morgenlicht erleben! Wir befanden uns im Antarctic Sound, einer Meerenge im Nordosten der Antarktischen Halbinsel. Weitgespannte Plateaugletscher und einzelne, aus dem Eis ragende Berge säumten die Ufer zu beiden Seiten, und das Meer war mit einer Vielzahl von Eisbergen aller Formen, Farben und Größen dekoriert.

Während des Frühstücks fiel der Anker vor Brown Bluff, unserer ersten, antarktischen Landstelle.

Bald war es soweit, und für die meisten, wenn nicht alle von uns wurde ein lange gehegter Traum war, als wir unsere gummistiefelbewehrten Füße auf den letzten, siebten Kontinent setzten! Große, weitläufige Gletscher erstreckten sich zu beiden Seiten des steinigen Strandes, hinter dem sich eine steile, gelbbraune Klippe erhob: Stummes Zeugnis einer Serie von subglazialen (=unter dem Gletscher) Vulkanausbrüchen. Was unsere Aufmerksamkeit aber spontan auf sich zog, waren etwa 20.000 Adeliepinguine, die sich zum Brüten hierher zurückgezogen hatten, zusammen mit einigen hundert Eselspinguinen. Skuas patroullierten regelmäßig für den Fall, dass unvorsichtige Eltern irgendwo ein Ei oder Küken unbeaufsichtigt ließen, und Dominikanermöwen hatten ihre Nester auf großen Gesteinsbrocken.

Wir bezogen am Rand der Kolonie Stellung und verbrachten den Vormittag damit, das Verhalten der Pinguine zu studieren und in Formen unzähliger Einsen und Nullen zu verewigen. Einige hatten bereits Küken, während andere noch auf den Eiern saßen; hier und dort paarten sich sogar noch Pinguine, auch wenn die Saison sicher schon zu weit fortgeschritten war, um noch Bruterfolg zu ermöglichen. Wer gerade vom Partner abgelöst worden war, stand nun am Ufer Schlange, bis sich einer traute, als Erster ins Wasser zu springen und somit den Ansturm aufs eisige Nass auszulösen.

Am erstaunlichsten war vielleicht die Angewohnheit, sich zwecks Beschaffung von Baumaterial beim





Landschaft und Adeliepinguine bei Brown Bluff.





Am Brown Bluff tobte das Leben!

Nest des Nachbarn zu bedienen, was immer wieder zu heftigen Gewalttätigkeiten unter den Adeliepinguinen führte – bemerkenswert, da man doch annehmen konnte, dass das Überleben in der Antarktis einen sparsamen Umgang mit Energie erforderte!

Für uns gestaltete sich der Überlebenskampf aber sehr undramatisch. Kein Lüftchen regte sich, und immer wieder kam die Sonne durch die Wolken, so dass wir trotz einer Temperatur von nur wenig über Null keine Kälte empfanden, und bald nachdem wir uns wieder an Bord eingefunden hatten, stand auch schon das Mittagessen bereit.

Unterdessen setzte die *Molchanov* sich nach Ostsüdost in Bewegung. Wir verließen den Antarctic Sound, passierten die kleine, steile Felseninsel Rosamel Island und befanden uns somit im Erebus and Terror Gulf, am Nordrand des Weddell-Meeres. Dieses wurde seinem Ruf als eine der wirkungsvollsten Eismaschinen dieses Planeten auch heute gerecht: Der Anblick der mitunter riesigen Tafeleisberge war unbeschreiblich, und immer wieder zeigten sich große Stücke von Treibeis, also Überreste des letztwinterlichen Packeises. Da sich zudem das Wetter noch von seiner allerfreundlichsten Seite präsentierte, genossen wir die Fahrt Richtung Paulet Island auf den Außendecks. Überall standen vereinzelte Adeliepinguine auf dem Eis, aber genaues Hinschauen lohnte sich: Scharfen Augen entging nicht, dass ein einsamer Pinguin etwas größer war als seine







Kaiserpinguin, Kormorane und ein Tafeleisberg: Eindrücke aus dem nördlichen Weddell-Meer.





Weddellrobben am Nordrand des gleichnamigen Meeres, bei der Paulet-Insel.

Kollegen. Der Kapitän wendete das Schiff, und tatsächlich handelte es sich um einen Kaiserpinguin! Das junge, noch nicht voll ausgefärbte Tier stand etwas verloren auf seiner Eisscholle, es war wohl von seiner deutlich weiter südlich gelegenen Kolonie abgedriftet und machte nun eine kleine Spazierfahrt, um sich später wieder auf den Heimweg zu machen. Für uns ein großes Erlebnis, unerwartet diese größte Pinguinart zu sehen; es gibt nicht viele Tiere auf der Erde, die noch schwerer zu finden sind und zudem noch als Symboltier gleich für einen ganzen Kontinent stehen.

Nichtsdestotrotz litt die auf den jungen Kaiser gerichtete Aufmerksamkeit deutlich, als praktisch gleichzeitig auf der anderen Seite eine Schule Schwertwale auftauchte und dem Schiff einen neugierigen Besuch abstattete. Kaiserpinguin rechts, Schwertwale links... die Situation lässt sich im Nachhinein kaum beschreiben.

Schließlich hatten die Wale uns und wir den Pinguin wieder verlassen, und die Insel Paulet, die steile, erodierte Ruine eines erloschenen Vulkans, rückte näher. Kurz nach 17 Uhr war es soweit, und wir stiegen in die Boote. Zunächst statteten wir einigen auf dem Eis liegenden Krabbenfresser- und Weddellrobben einen Besuch ab.

Wie sich herausstellte, war eine Landung nicht möglich, da das Ufer noch komplett von Schnee und Eis blockiert war; ohnehin standen die Pinguine dort so dicht gedrängt, dass wir an Land kaum Platz gefunden hätten.

Dafür konnten wir vom Boot aus das gesamte Spektakel beobachten. Auf Paulet wohnt die größte Adeliepinguinkolonie der Region, geschätzt etwa 100.000 Pinguine sind dort beheimatet, zusammen mit einigen hundert Blauaugenkormoranen und ein paar anderen Vogelarten (Skuas, Buntfußsturmschwalben etc.). Wohin man sich auch wandte, überall waren Pinguine zu sehen: An Land, auf den zahlreichen Eisstücken und im Wasser und mehrfach flogen sie sogar über uns hinweg – falls es sich dabei nicht doch um Kormorane handeln sollte. Ein erstaunliches Schauspiel gab es jedes





Wer hatte eigentlich behauptet, dass Pinguine nicht fliegen können?

Mal, wenn eine Gruppe Adelies das Wasser verließ und sich an Land begab: Um die Schneewand zu überwinden, sprangen sie über einen Meter hoch und landeten eben da, wo es sich ergab; im Notfall auch auf einem Artgenossen, der darauf im allgemeinen mit einiger Überraschung und wenig Freude reagierte.

Nach gut 1 ½ Stunden schließlich fanden wir uns wieder an Bord ein; die Fahrt war ein einziges Spektakel antarktischer Tierwelt gewesen, aber mancher hatte doch eine Sitzheizung vermisst.

Abends setzten wir die Fahrt ins Weddell-Meer hinein fort. Wir kreuzten den Erebus and Terror Gulf nach Westen, mit Kurs auf die kleine Insel Devil Island, in der Hoffnung, dort morgen an Land gehen zu können; zunächst aber gab es noch einen langen, antarktischen Hochsommerabend, dessen Farben sich rosa und schwachblau über Gletscher und Berge legten. Mehrfach passierten wir Schwertwale, und des Anblickes der Eisberge im Sonnenuntergangslicht wurde auch keiner so schnell überdrüssig – schade, dass man irgendwann doch einmal ein paar Stunden schlafen musste.





Adeliepinguine auf Paulet Island und Sonnenuntergangsfarben vor Devil Island.





### 29. Dezember 2009 - Weddell Meer: Devil Island, Admiralty Sound

Position 07.00 Uhr: 63°44'S/57°09'W. Wolkenfreier Himmel und strahlender Sonnenschein, windstill, 20°C auf dem sonnenexponierten Thermometer

Der erste Blick am frühen Morgen ließ kaum glauben, dass wir uns in der Antarktis befanden: Die Sonne schien gleißend von einem strahlendblauen Himmel und wärmte mit beinahe subtropisch anmutender Kraft. Das karge, gletscherbedeckte Land voraus sowie die vielen Eisberge schafften aber doch schnell Klarheit hinsichtlich unserer geographischen Situation.

Nicht lange, bevor der Anker fiel, und kurz nach dem Frühstück ging es in die Zodiacs. Bei Ebbe war der Strand von Devil Island wegen weitläufiger, felsiger Untiefen nicht ganz einfach zugänglich, aber bald standen wir alle an Land. Ein kurzer Spaziergang entlang des Ufers, das mit kleinen Stücken Gletschereis sowie Adeliepinguinen gesäumt war, führte bis zu einem Durchschlupf durch die Kolonie – früh in der Saison sorgte ein kleiner Schmelzwasserbach dafür, dass sich entlang dieses Streifens





Die "Teufelsinsel" präsentierte sich in wahrhaft himmlischem Wetter.

keine brütenden Pinguine ansiedelten. Sobald wir den flachen Bereich oberhalb des Brutgeländes erreicht hatten, bot sich ein atemberaubender Anblick auf an die 10.000 Adelies. Ein tiefblaues Meer, gespickt mit hellweißen Eisbergen, sowie die wuchtigen Klippen des nahegelegenen Kap Well Met ("Kap gut getroffen") auf der Vega Insel sorgten für den passenden Hintergrund.

Man mochte mit vollem Recht beschließen, dass die hier zu sammelnden Eindrücke für einige Stunden mehr als ausreichend waren; wer aber Lust hatte, sich noch ein wenig die Füße zu vertreten, konnte dem Teufel aufs Dach steigen und eines der beiden Berglein besteigen, die so aussahen wie der Kopfschmuck des Gehörnten, was zur Namensgebung der Insel Devil Island geführt hatte. Der Anstieg führte zunächst über ein Schneefeld und schließlich über feinverwitterten Schutt vulkanischen Gesteins hoch zum Horn. Dieses erwies sich als schlagender Beweis dafür, dass ein Berg nicht hoch sein muss, um eine unvergleichliche Aussicht zu bieten: Was sich dem Auge bot, war so fantastisch, dass hier gar nicht erst versucht wird, es mit Worten zu beschreiben. Oder doch, vielleicht ein einzelnes Wort: "Antarktis". Doch, das war es.

Nachdem wir uns wieder an Bord eingefunden hatten, drehten wir mit dem Schiff noch eine kleine Schleife unter den steilen Klippen der Vega-Insel, während das Sonderkommando "Fernglas" seine Mission erfolgreich ausführte. Schließlich war es Zeit fürs Mittagessen. Unterdessen setzte der Kapitän auf der Ostseite der James Ross Insel Kurs nach Süden. Rolfs Kalkül war einfach: Vermutlich würden wir dort früher oder später vom sprichwörtlichen Eis des Weddell-Meeres aufgehalten werden, woraus wir dann schon touristischen Nutzen ziehen würden. Ansonsten wäre ein spätnachmittaglicher Spaziergang auf der nur selten erreichten Insel Snow Hill in jedem Fall ein attraktives Ziel.

Wie vermutet, stellte sich die Variante "Eis" als zutreffend heraus. Nicht weit der Insel Cookburn, im Admiralty Sound mit den Insel Seymour und Snow Hill voraus in Sichtweite, präsentierte sich das gefrorene Meer in Form einer soliden, sich über viele Meilen weit ungebrochen von Ufer zu Ufer





An der Festeiskante im Admiralty Sound, nördlich der Insel Snow Hill.

erstreckenden Eisfläche, die in der Sonne glitzerte. Zahllose Eisberge waren noch in der gefrorenen Oberfläche des Meeres gefangen.

An dieser, unserer südlichsten Position im Weddell-Meer (64°13'S/56°54'W) beschlossen wir spontan, die Zodiacs zu Wasser zu lassen, um einen Schlauchbootspaziergang zum Eis zu machen. Wir folgten der Eiskante für eine Weile und inspizierten diverse kleine Kanäle, die jeweils ein paar Meter weit hineinführten. Weiter westlich befand sich ein Feld, in dem viele Trümmer sowohl aus Meereis als auch aus Eisbergen dicht an dicht trieben. Das endlos erscheinende Spiel der Formen und Farben des Eises hielt uns gefangen, so dass man kaum merkte, wie schnell eine gute Stunde vorüberging, so dass es letztlich Zeit wurde, sich wieder an Bord zu begeben.

Nach dem Abendessen versammelten wir uns noch in der Bar. Rolf berichtete über unsere Pläne für morgen, und Chris fasste die dramatische Geschichte der Expedition von Nils Otto Nordenskiöld zusammen. Kaum weniger dramatisch als die Geschichte von Shackletons *Endurance*, hatte sich die Nordenskiöld-Expedition 1901-03 in genau dem Bereich aufgehalten, den wir gestern und heute bereist hatten, und war dabei nur knapp einer Katastrophe entronnen.

### **30. Dezember 2009**

## **Süd Shetland Inseln: Bellingshausen Station (King George Island) / Deception Island** *Position um 07.00 Uhr 62°15'S / 58°48'W. Bedeckt, fast windstill, 3°C*

Während des Frühstücks fiel der Anker in der Maxwell Bay, im Südwesten der King George Insel. In diesem Bereich befindet sich die größte Dichte an Stationen in der gesamten Antarktis, und wir hatten vor, der russischen Station Bellingshausen einen Besuch abzustatten. Nicht nur hatten wir mit Jan einen Lektor an Bord, der dort bereits sogar überwintert hatte, sondern Rolf verfügte auch über Kontakte zu dort arbeitenden Wissenschaftlern aus Jena, so dass wir die Möglichkeit hatten, Informationen aus erster Hand zu bekommen.

Zusammen mit der chilenischen Station Frei machte Bellingshausen beinahe den Eindruck eines





Die russische Station Bellingshausen. Wanderung zur Nordküste der Insel King George.





kleinen Dorfes. Am Ufer wurden wir von einer brütenden Skua sowie vom Matthias Kopp aus Jena begrüßt, der die um Bellingshausen brütenden Skuas untersuchte und über diese seine Doktorarbeit schrieb. Zusammen mit ihm war Christina Büßer vor Ort, die im Auftrag des Umweltbundesamtes die Umwelteinflüsse der Stationen untersuchte – ein reichhaltiges Feld, dessen Beackerung eine große Menge erstaunlicher Informationen an die Oberfläche bringt (siehe z.B. www.uba.de, Bericht unter Stichwort "Fildes").

Wir hatten uns nicht weniger als eine Querung der Insel vorgenommen. Zugegebenermaßen war diese nun etwas kleiner als die Antarktis, aber dennoch war eine Distanz von etwa 2 teilweise sogar noch schneebedeckten Kilometern zu überwinden, bis wir die Küste der berüchtigten Drake Passage erreicht hatten. Diese präsentierte sich heute allerdings ruhiger als die Ostsee an einem normalen Tag. Die vielen, von der Brandung zu bizarren Formen geschlagenen Felsen und Steilklippen gaben allerdings ein auf stumme Art vielsagendes Zeugnis davon, mit was für einer Energie Wind und Wellen sonst auf das geschundene Land treffen.

Was unsere Aufmerksamkeit allerdings zunächst auf sich zog, waren mehrere kleine Gruppen von See-Elefanten, die in Ruhe schliefen und vor sich hin schnarchten. Besonders fotogen waren zwei junge Bullen, die im Wasser spielerisch die Kämpfe übten, welche sie später ernsthaft ausfechten würden, wenn es um die Vorherrschaft über die Weibchen in einem Strandabschnitt Südgeorgiens gehen würde.

Zurück bei Bellingshausen, berichteten Matthias und Christina über ihre Arbeit und beantworteten diverse Fragen. Besonders erstaunt waren wir über die unzureichende Umweltsituation der Stationen: Angefangen von Problemen bei der Entsorgung über unbekümmerten Flug- und Bodenverkehr in empfindlichem Gelände sowie in unmittelbarer Nähe von Pinguinen bis hin zu mehrfachen Leckagen größerer Mengen von Dieselöl, waren die lokalen Umweltprobleme zahlreich. Diese zu bearbeiten, bedarf es allerdings einer vorsichtigen Kooperation auf politischem Niveau; ein sensibler Prozess, der von den deutschen Wissenschaftlern vor Ort vorsichtig, aber bestimmt ins Rollen gebracht worden ist. Gegen Mittag waren wir alle wieder an Bord, und die *Professor Molchanov* setzte sich in Richtung Deception Island in Bewegung. Die Distanz dorthin betrug gut 70 Seemeilen, so dass wir einen ruhigen Nachmittag an Bord vor uns hatten. Wir gaben uns der verdienten Entspannung hin und Jan nutzte die Gelegenheit, um seinen Bericht über seine Arbeit auf Bellingshausen fortzusetzen.

Nach dem Abendessen war es soweit: Die berühmte Vulkaninsel lag direkt vor uns. Zunächst passierten wir den Eingang, genannt Neptune's Bellows ("Neptuns Blasebalg"): Ein spannendes Stück Navigation, da in der Mitte des ohnehin schon schmalen Durchschlupfes direkt unter der Oberfläche ein Felsen liegt, der schon mehr als einen Schiffsrumpf aufgeschlitzt hat. Wir wendeten unsere Aufmerksamkeit allerdings eher den beeindruckenden Klippen aus vulkanischem Gestein zu, die sich beiderseits des Schiffes auftürmten und stellenweise schöne Färbungen aufwiesen.

Das Innere der etwa hufeisenförmigen Insel Deception besteht aus einer Caldera, also einem vom Meer gefluteten Loch, das entstand, nachdem eine darunter liegende Magmakammer sich teilweise entleert hatte und anschließend kollabierte. Diese Caldera, genannt Port Foster, zu queren, war die Sache einer halben Stunde, und kurz darauf lagen wir in der Telefon Bay vor Anker. Wie überall auf Deception, so bestand der Strand auch hier aus dunkler vulkanischer Asche mit gelegentlichen vulkanischen Bomben (größere Gesteinsbrocken, die bei Ausbrüchen herausgeschleudert werden). Nach einem kurzen Spaziergang über das Aschefeld erreichten wir einen kleinen, fast trockengefallenen See, der sich in einem tiefen Trichter versteckte. Dieser verdankte seine Existenz einer phreatomagmatischen Explosion, also einer Wasserdampfexplosion als Folge des Kontaktes zwischen Grundwasser und vulkanischer Hitze – genauso wie die Eifelmaare, nur sind die Maare von Deception Island deutlich jünger.



Anfahrt auf Deception Island.

Von einem nahegelegenen Aschehügel boten sich gute Blicke über die bizarre Vulkanlandschaft, die von einigen freundlichen Sonnenstrahlen in ein schönes Licht getaucht wurde. Der Rückweg führte





Eindrücke aus einer anderen Welt: Vulkanlandschaften auf Deception Island.

durch ein kleines Tälchen, und bald darauf waren wir wieder an Bord. Ein zweites Mal passierten wir Neptune's Bellows und setzten anschließend Kurs Süd, hin zur Westküste der Antarktischen Halbinsel.

## **31. Dezember 2009 Antarktis: Spigot Peak, Neumayer Kanal, Port Lockroy** *Position um 07.30 Uhr 64°31'S / 62°22'W. Bedeckt, fast windstill, leichter Schneefall, 2°C*

Wir befanden uns in der Gerlache Strait, als der Weckruf erschallte; in der Anfahrt auf die kleine Bucht Orne Harbor an der Küste der Antarktischen Halbinsel. Inmitten dieser von steilen Bergen und wildzerklüfteten Gletschern geprägten Landschaft fand sich dort eine Stelle, die eine Landung sowie einen kleinen Anstieg erlaubte, ohne dass man sich gleich mit Steigeisen und Kletterseil ausrüsten musste: Von einem felsigen Ufer führte ein mit Schnee und Gesteinsschutt bedeckter Hang hoch zu einem Rücken, von dem aus wir eine hervorragende Aussicht auf die umliegenden Küsten, Inseln und Meeresstraßen hatten. Darüber hinaus hatten sich einige Bewohner der Antarktis diesen schönen Bergrücken, der zum Spigot Peak gehört, als Adresse ausgesucht: Eine Kolonie Kehlstreifpinguine (=,,Zügelpinguine") hatte sich dort mit kleinen, aus Kieselsteinen bestehenden Nestern häuslich



Spigot Peak: Landschaft und Bewohner der Küste der Antarktischen Halbinsel.





eingerichtet. Der entscheidende Vorteil dieser luftigen Wohnlage war aus Sicht der Pinguine wohl eher der Umstand, dass der felsige Untergrund dort recht früh schneefrei wurde, als die gute Aussicht und die bestens funktionierende Frischluftzufuhr. Das Geschnatter und Gezeter der elegant gezeichneten Vögel war erstaunlich, diente aber vor allem Begrüßungsritualen bei der Rückkehr eines Elternteiles von der Futtersuche.

Auch wir kehrten schließlich zwecks Nahrungsaufnahme zum Meer zurück, genauer gesagt zur wartenden *Professor Molchanov*, die sich daraufhin umgehend in Bewegung setzte. Nach dem Mittagessen hatten wir den Neumayer Kanal erreicht, eine von sich endlos erstreckenden Gletscherfronten gesäumte Meeresstraße zwischen den Inseln Wiencke und Anvers. Die Wolken und ein leichter Schneefall verhinderten die Sicht auf die höchsten Bergspitzen, tauchten die Landschaft aber gleichzeitig in eine erstaunliche Stille. Die Passage dauerte eine gute Stunde, und am Südende fanden wir die kleine Insel Goudier Island wohlgeschützt im Naturhafen von Port Lockroy. Bereits die Walfänger hatten im frühen 20. Jahrhundert die Vorzüge dieser Bucht zu schätzen gewusst, und 1944 richteten schließlich die Briten im Rahmen der "Operation Tabarin" eine von mehreren Antarktis-Stationen ein. Wenn die Hintergründe dieser Operation auch sicherlich mit den Umständen der Geschichte jener Zeit zusammenhingen, so wurde "Base A" von Beginn an primär als wissenschaftliche Station betrieben, und die überwinternden Gruppen widmeten sich neben der Biologie und Geologie vor allem der Erforschung der Atmosphäre, einschließlich der Erkundung der Ausbreitungsbedingungen von Radiowellen sowie der Entstehung von Polarlichtern.

Später wurde Base A aufgegeben und verfiel. Erst in den späten 1990er Jahren wurde das Gebäude renoviert und ist seitdem mit Museum, Post und Souvenirladen ein beliebter Besuchspunkt für viele Antarktisreisen.

Vor der Landung kam Rachel als Repräsentantin des vierköpfigen Museumsteams an Bord und gab uns eine kurze Einführung in die Hintergründe der Station und des Projektes. Sie berichtete auch von den mittlerweile seit 13 Jahren laufenden Untersuchungen der dort brütenden Eselspinguine. Um den Einfluss der Besucher besser beurteilen zu können, war eine Hälfte der kleinen Insel Goudier abgesperrt; der Vergleich ergab bislang, dass Touristen trotz der hohen Besucherzahlen und – frequenzen keinen Einfluss auf den Bruterfolg haben.

Kurz darauf ging es an Land. An der Landestelle hingen noch Ketten an den Felsen, welche die Walfänger vor etwa 80 Jahren dort angebracht hatten. Die meisten wandten ihre Aufmerksamkeit direkt den Eselspinguinen zu, die überall auf dem kleinen Eiland brüteten, einschließlich der unmittelbaren Umgebung der Wege und des Eingangs zum Museum. Die meisten hatten bereits 2 Küken; andere saßen noch auf 2 Eiern. Eines der 675 Nester (diesjährige Zählung) hatte sogar 4 Eier aufzuweisen! Ob diese jedoch alle vom selben Pinguinweibchen stammten, war nicht nachzuweisen.

Wie erwartet, erfreuten sich Souvenirladen und Postamt großer Beliebtheit, und das Museum vermittelte einen guten Eindruck davon, wie das Leben auf einer Antarktisstation ab 1944 gewesen sein mochte. Ein kleiner Höhepunkt war die Demonstration des alten Grammophons mit Original-Schallplatten aus jenen Tagen!





Dichtes Nebeneinander von Geschichte und Natur in Port Lockroy.

Auf dem Rückweg legten wir noch einen kleinen Zwischenstop bei Jougla Point ein, nur wenige 100 Meter von der Museumsinsel entfernt. Aus den zahlreichen Walknochen, welche die Walfänger seinerzeit zurückgelassen hatten, hatte irgendwer später ein Walskelett zusammengestellt. Kleinere biologische Ungenauigkeiten trübten den Eindruck von den gewaltigen Dimensionen der Meeressäuger nicht.

Hauptattraktion auf Jougla Point war aber wahrscheinlich eher die Blauaugenscharbenkolonie.

Gegen 19 Uhr waren wir schließlich alle wieder an Bord, einschließlich der vier Bewohnerinnen von Port Lockroy, und fanden uns zum letzten Abendessen des alten Jahres im Restaurant ein.

Den weiteren Abend widmeten wir kleinen Feierlichkeiten anlässlich der Verabschiedung des alten sowie der Begrüßung des neuen Jahres.

### 01. Januar 2009: Lemaire Kanal, Booth Island, Lemaire Kanal II, Paradise Bay

Position um 07.30 Uhr: 64°50'S/63°31'W. Teilweise sonnig, 0°C, leichte Brise

Wir befanden uns in unterschiedlichen Stadien der Ansprechbarkeit, als der Expeditionshahn zu halbwegs gewohnter Zeit krähte. Zwischenzeitlich hatte es aufgeklart, und Port Lockroy sowie die umgebende Landschaft (Anvers Island, Wiencke Island) präsentierten sich mit ihren Bergen und Gletschern in aller Pracht unter einem teilweise blauen Himmel.

Die Mannschaft hatte bereits den Anker gelichtet, und die *Professor Molchanov* ließ den Neumayer Kanal hinter sich. Nach dem Frühstück erreichten wir schließlich den Eingangsbereich einer der berühmtesten Wasserwege der Antarktis: Der Lemaire Kanal, nur etwa 4 Seemeilen (7 km) lang, bis zu 350 m schmal, fast 200 Meter tief und eingeklemmt zwischen dem Festland der Antarktischen Halbinsel und der bis zu 980 Meter hohen Booth Insel. Zwischendurch war kaum zu glauben, dass es überhaupt einen Durchschlupf zwischen den Ufern gab. Senkrechte Felswände, hängende Gletscher und schroffe Zinnen allerorts zu beiden Seiten, manövrierte die Mannschaft die *Professor Molchanov* zwischen den Eisbergen hindurch.

Schließlich umrundeten wir das Südende der Booth Insel und erreichten dabei unsere südlichste Position: 65°06'S, keine 2767 Kilometer mehr vom Südpol entfernt!

Das Schiff nahm eine Driftposition ein, da die Ankerstelle von einer Vielzahl mächtiger Eisberge blockiert war. Bald hatten wir uns auf die kleine Zodiacflotte verteilt, tuckerten noch ein wenig entlang der fantastischen Eisgebilde und fanden uns schließlich am felsigen Ufer der Booth Insel ein. Auf einem nahegelegenen Mini-Eisberg lag ein Seeleopard, der faul in der Sonne schlief und nur gelegentlich den Kopf zum Gähnen hob, was unmittelbar mit einem vielstimmigen Klicken der Kamerauslöser quittiert wurde.





Die Passage des Lemaire-Kanals war der denkbar schönste Weg ins neue Jahr.





Seeleopard, Eisberge, Landschaft und eifrige Fotografen bei und auf Booth Island.





Einige beschlossen, am Ufer zu bleiben, um den Seeleopard im Auge beziehungsweise im Sucher zu behalten. Andere schlossen sich Jan zu einem Spaziergang über die Halbinsel zu den Eselspinguinkolonien an, Ausblicke auf das mit Eisbergen gefüllte Meer zu beiden Seiten inbegriffen. Die Gipfelstürmer schließlich machten sich auf den Weg zu dem Steinmann, der im frühen 20. Jahrhundert von dem französischen Polarforscher Jean-Baptiste Charcot dort errichtet worden war. Der Ausblick über das überall mit weißblauen Eisbergen gesprenkelte Meer war unwirklich schön! Auf dem Rückweg statteten wir dem Seeleoparden noch mittels der Zodiacs einen kleinen Besuch ab, bevor es zum Mittagessen wieder an Bord ging.

Nachmittags stand noch einmal der Lemaire Kanal auf dem Programm, den wir dieses Mal allerdings aus einer anderen Perspektive erleben wollten: Von den Zodiacs aus, beinahe aus der





Eselspinguin im Lemaire-Kanal beim Neujahrsflug ins Blaue.

Pinguinperspektive, mittendrin und hautnah.

Die Außenbordmotoren hätten wir zurücklassen können, denn eine kräftige Gezeitenströmung trieb uns mit gut 3,6 Knoten (6 km/h) durch die Meerenge nach Norden. Immer wieder brachen von den Gletscherfronten zu beiden Seiten kleinere Stücke ab und fielen krachend ins Meer. Viele kleine Eisstücke trieben zusammen mit uns knisternd durch den Lemaire Kanal, wobei die meisten erstaunlicherweise langsamer waren als wir. Bei einigen besonders schönen Eisbergen verweilten wir länger und erfreuten uns zwischendurch auch des Besuchs von Pinguinschwärmen. Den abschließenden Höhepunkt bildete letztlich ein großer Eisberg mit vier Türmen, blauem Badebecken in der Mitte und einem schönen, dunkelblauen Streifen gefrorenen Schmelzwassers.

Der spätere Nachmittag bot eine willkommene Gelegenheit, um vom Schiff aus die Landschaft zu genießen oder sich ein wenig zu entspannen, während die Mannschaft Kurs auf die Paradise Bay gesetzt hatte.

Bereits die Walfänger des frühen 20 Jahrhunderts, ansonsten romantischer Gefühle eher unverdächtig, konnten sich der landschaftlichen Schönheit der Paradise Bay (offiziell: Pardise Harbour) nicht entziehen, wodurch diese ihren Namen erst erhielt. Genausowenig konnten wir uns der Wirkung der majestätischen Landschaft entziehen, als wir nach dem Abendessen mit den Zodiacs im Tuckertempo Skontorp Cove erkundeten, eine der Seitenbuchten der großen Bucht Paradise Bay und direkt südlich der alten, argentinischen Station Almirante Brown gelegen. Die Gletscher, die sich steil von den dunklen Bergen herabwälzten und in wildzerklüfteten, blauschimmernden Abbruchkanten am Fjord endeten, waren einfach zu beeindruckend. Überall drohten einzelstehende Türme jederzeit einzustürzen, was sie während unserer Anwesenheit allerdings leider nicht taten.

Den Abschluss des Tages bildete ein kleiner Landgang bei der Station Almirante Brown, die 1984 bei einem Brand teilweise zerstört, später wieder aufgebaut aber bislang noch nicht wieder dauerhaft besetzt worden war. Der Sinn und Zweck dieser und ähnlicher Einrichtungen mochte sich darin erschöpfen, dass die argentinische Flagge einsam, aber unübersehbar im Wind flatterte und zusätzlich noch in Übergröße auf Dächer und Gebäude gepinselt worden war. Wir ließen die von Nahem wenig ansehnliche Station rechts liegen und stapften einen Schneehang hoch auf einen kleinen Hügel, von dem aus wir eine hervorragende Ausblick auf das berühmte Panorama hatten.

Einige probierten auf dem Rückweg die Rutschbahn, die sich aber als etwas bucklig und vereist erwies. Besondere Erwähnung verdient an dieser Stelle der Wagemut einer Badenixe, die sich ein erfrischendes, aber doch eher kurzes Bad am Ufer gönnte – die Freudenschreie waren bis auf den Berggipfel zu hören.





Abendlicher Ausflug in der Paradise Bay.

### 02. Januar 2010 – Danco Island, Dallmann Bay, Melchior Islands

Position um 0730: 64°44'S/62°36'W (vor Anker bei Danco Island). Bedeckt, später aufklarend, windstill, 0°C

Wir hatten eine ruhige, erholsame Nacht vor Anker verbracht und nahmen unser Frühstück zur durchaus zivilisierten Zeit von 8 Uhr ein, bevor auf auf Danco Island an Land ging. Das recht kleine, im Errera Channel gelegene Inselchen war überwiegend vergletschert, an seinem Nordende aber





Unsere letzte Landung fand auf Danco Island statt.

eisfrei, wenn die spätwinterliche Schneedecke der antarktischen Sommersonne bislang auch erfolgreich standgehalten hatte.

Das gesamte Nordende, vom Ufer bis auf die Hügelkuppe in gut 100 Metern Höhe, war von Eselspinguinen bewohnt, die sämtliche schneefreien Felsen in kleineren Gruppen besetzt hielten. Einige suchten die ufernahe Kolonie am Nordende auf, was einige hundert Meter mühsames Stapfen durch den Schnee erforderlich machte. Andere folgten Chris auf den Hügel, wobei viele sich unterwegs ihr stilles Plätzchen am Rande einer Pinguinwohnsiedlung suchten, um das Verhalten dieser uns mittlerweile vertrauten, aber doch so fremdartigen und bewundernswerten Tiere noch einmal in Ruhe beobachten zu können. Die Sonne kam durch die Wolken, und der Errera Kanal lag in all seiner Pracht vor und unter uns, mit der Antarktischen Halbinsel auf der östlichen Seite und der nicht weniger prachtvollen Rongé Insel im Westen. Wale zogen durch das spiegelglatte Wasser, und das Schnaufen ihrer Atemzüge war bis ganz oben zu hören, gelegentlich unterbrochen vom Donnerhall kleinerer Abbrüche an den umgebenden Gletscherfronten. Wir hatten reichlich Zeit, um uns ruhig still in dieses Konzentrat antarktischer Landschaft und Tierwelt zu versenken, und viele von uns konnten sich nicht losreißen. Auch das Ufer selbst, mit vielen, kleinen, gestrandeten Eisskulpturen dekoriert und immer wieder von promenierenden Eselspinguinen besucht, hatte einen Charme, dem man sich nicht entziehen konnte.

Ebensonwenig konnte man sich letztlich der letzten Möglichkeit entziehen, die Reise an Bord fortzusetzen, und die Aussicht auf ein Mittagessen entfaltete vor allem bei denen, die den etwa 1200 Dezimeter hohen Gipfel von Danco Island erklommen hatten, einen unverkennbaren Charme.

Zeit für Siesta gab es allerdings keine. Nach dem Essen fuhren wir bereits zwischen den Inseln Brabant und Anvers hindurch in die weite Bucht Dallmann Bay ein. Spiegelglatt lag die große Wasserfläche vor uns, zu beiden Seiten von steilen, vergletscherten Bergen gesäumt und gewärmt von





Krönender Abschluss: Buckelwale in der Dallmann Bay.

der kräftig brutzelnden, antarktischen Hochs ommersonne.

Rolf hatte darauf spekuliert, dass wir in dieser Gegend Wale sehen könnten, und es dauerte auch nicht lange, bis wir die ersten Fontänen erspähten. Der Kapitän änderte den Kurs, und langsam und vorsichtig näherten wir uns den gewaltigen Meeressäugern an – es handelte sich um mehrere kleine Herden von Buckelwalen, die immerhin bis zu 24 Metern lang werden können! Insgesamt sichteten wir sicher mehr als 20 Tiere: Wohin man auch schaute, überall spritzte entweder der geysirartige Blas in die Höhe oder aber es verschwand ein dunkler Rücken, manchmal sogar die berühmte Fluke in der Tiefe. Die meisten Wale hielten entweder Mittagsschläfchen oder waren gerade beim Essen: Das Echolot zeigte große Wolken im Wasser, wahrscheinlich Krill. Wir konnten auch das berühmte "Bubblefeeding" aus nächster Nähe beobachten, bei dem ein kreisförmiger Vorhang aus aufsteigenden Luftblasen einen Krillschwarm einschließt, so dass die Wale anschließend nur noch mit weit geöffnetem Maul hindurchschwimmen müssen. Mehrfach kamen Wale unmittelbar an die *Professor Molchanov* heran, und die Nähe zu diesen mächtigen Tieren ließ einige vor Ergriffenheit still werden, während die Fotografen alle Hände voll zu tun hatten, um die einmalige Gelegenheit zu nutzen.

Nach einer Weile ließen wir unsere buckligen Freunde wieder in Ruhe und setzten Kurs auf die Melchior Inseln, eine kleiner Archipel flacher, eisbedeckter Inseln inmitten der Dallmann Bay, wo wir ein letztes Mal in die Zodiacs steigen wollten. Auch dort fanden wir uns bald in Gesellschaft einer Familie Buckelwale: Zwei Alttiere und ein deutlich kleineres Kalb/Jungtier, die gemütlich vor uns die Küste auf- und abschwommen. Um die Familienidylle nicht zu stören, hielten wir uns in einer respektvollen Distanz, aber der Faszination der ehrfurchtgebietenden Begegnung konnte sich dennoch niemand entziehen.

Schließlich begannen wir mit einer Semi-Umrundung der "Omega-Insel". Komplett gletscherbedeckt, bestand die Küstenlinie durchgehend aus Eisklippen, bei denen gut sichtbar war, wie der Schnee der oberen Schichten nach unten hin langsam zu Eis umgewandelt worden war.

Schließlich bogen wir in einen kleinen, natürlichen Kanal ein. Zu beiden Seiten spiegelten sich Fels und Eis im stillen Wasser, und an den Ufern fanden wir mehrere Weddellrobben friedlich auf dem Schnee dösend.

Die Weiterfahrt führte durch einen weiteren Kanal in die Mittte der Melchior Inseln, wo die *Professor Molchanov* bereits driftend auf uns wartete. An Bord hatte Hotelmanager Jan bereits heißen Kakao bereitgestellt, um Leib und Seele etwas anzuwärmen, während wir schließlich aus den Inseln herausglitten, vor uns das offene Meer. Der Abschied von der Antarktis fiel nicht leicht, aber die vergangenen Tage waren so voll mit Eindrücken gewesen, dass wir uns guten Gewissens hinaus in die Drake Passage begeben konnten – wir hatten die Tage voll genutzt und genossen und gesehen und erlebt, was die Region an Tieren und Landschaften zu bieten hat.

Nun war es Zeit, die Gummistiefel zu verstauen, bevor Jan uns zum Abendessen rief. Den Abend ließen wir in der Bar ausklingen: Die Drake Passage präsentierte sich sehr ruhig und friedlich, und ebenfalls sehr ruhig war es vorübergehend im Keller des Schiffes, wo die Klempner- und Elektrikerbrigade antrat, während wir uns weiter oben an Freigetränken erfreuten.





Im kleinen Archipel der Melchior-Insel fand unsere Reise einen würdigen Abschluss.

### 03. Januar 2010 – Drake Passage

Position um 07.30 Uhr: 62°08'S/63°50'W (424 Seemeilen bis zum Eingang des Beagle Kanals), Geschwindigkeit 12,8 Knoten. Leichte Brise, bedeckt, 2°.

Die Maschinisten hatten ordentlich Kohle nachgeworfen, so dass wir bereits weit über 100 Seemeilen zurückgelegt hatten und die Antarktis sich leider schon außer Sichtweite befand. Nach einem gemütlichen Sonntagsfrühstück lud Rolf uns zu einem kleinen Rückblick ein. Die ersten Stationen unserer Reise, die Falkland Inseln und Südgeorgien, schienen bereits so weit zurückzuliegen – was hatte sich zwischendurch nicht alles ereignet! Später führte Chris in die eisige Welt der Gletscher ein und rundete seinen Vortrag mit ein paar Hintergründen zum Thema Klima(-änderungen) ab.

Im Laufe des Tages machte sich langsam ein von Westen her nahendes Tiefdruckgebiet bemerkbar, indem Wind und Wellen und somit auch die Bewegung des Schiffes zunahmen, und seit langem erstmalig wieder blieben beim Mittagessen einige Plätze frei. Nachmittags lud Rolf zu einem Vortrag über Plattentektonik ein, und wir nahmen die Gelegenheit dankbar an, unsere Aufmerksamkeit auf eine Welt zu richten, in der die Dinge sich deutlich langsamer bewegten als auf unserem kleinen Schiff. Der nächste Teil von *Life in the Freezer* sowie das Abendessen rundeten den Tag für alle Interessierten ab.

### 04. Januar 2010 – Drake Passage

Position um 07.30 Uhr: 57°48'S/65°28'W, etwa 180 Seemeilen vom Eingang des Beagle-Kanals entfernt. Teilweise sonnig, leichte Brise, etwas Dünung, 4°C

Der heftige Wind war nach Osten abgezogen und die Farbe war in alle Gesichter zurückgekehrt, als der Weckruf erklang, und mit gesundem Appetit ging es in die Restaurants zum Frühstück. Bald darauf zeigte das *Molchanov*-Kino *Around Cape Horn*, die Dokumentation der Reise eines Frachtseglers von Hamburg nach Chile 1929. Wir waren ganz froh, bei nun wieder passablem Wetter und unter Motor unterwegs zu sein.

Für alle, die innerlich schon wieder Reisepläne schmiedeten, zeigte Jan später Bilder von seinen Abenteuern in der hohen Arktis Spitzbergens und Grönlands. Eine ganz andere Welt als die Antarktis und mehr als nur eine Reise wert, wie etliche von uns bereits bestätigen konnten.

Mit der Begleichung der Schiffsrechnungen sowie dem zweiten und letzten Teil von Rolfs Präsentation unseres Reisefilms ging auch der Nachmittag schnell vorbei, und wir hatten die südlichsten Gefilde Südamerikas vor dem Bug.

### 05. Januar 2010 – Ushuaia

Position um 07:30: 54°49'S 68°17' W. Wetter: sicher wärmer als in der Antarktis.

Als die *Professor Molchanov* an der Pier von Ushuaia anlegte, hatte die Fahrt ihr Ende erreicht und die Heimreise stand bevor. Ein gemütliches Frühstück gab es noch, währenddessen das schwere Gepäck seinen Weg auf die Pier fand, und ein letztes Mal ging es über das Treppchen hinab; zur Abwechslung gab es eine trockene Anlandung. Wir verabschiedeten uns von Schiff, Mannschaft und den Mitarbeitern der *Professor Molchanov*. Einige hatten noch ein paar Tage Aufenthalt in Südamerika vor sich, für die meisten ging es aber nun heimwärts.

Im Namen von *Polarkreuzfahrten* und von *Oceanwide Expeditions* danken wir Ihnen herzlich dafür, dass Sie diese Reise mit uns an Bord der MV *Professor Molchanov* gemacht haben! Wir wünschen Ihnen eine sichere Heimreise, alles Gute und hoffen auf ein glückliches Wiedersehen, irgendwo zwischen den Polen.

Für Informationen über weitere Polarreisen, besuchen Sie bitte <u>www.polar-kreuzfahrten.de</u>

Dieses Reisetagebuch und die Gruppenfotos können von www.spitzbergen.de heruntergeladen werden.

Text: Jan Nauman, Chris Gnieser, Rolf Stange. Layout, Fotos, Karten: Rolf Stange.

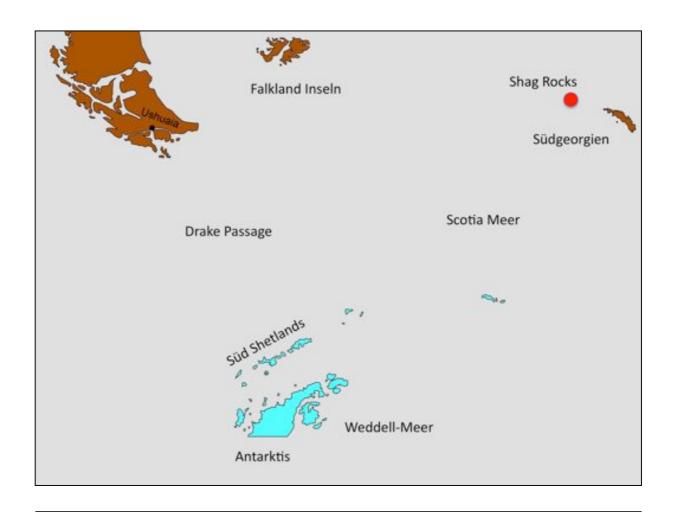


Polarfahrer.

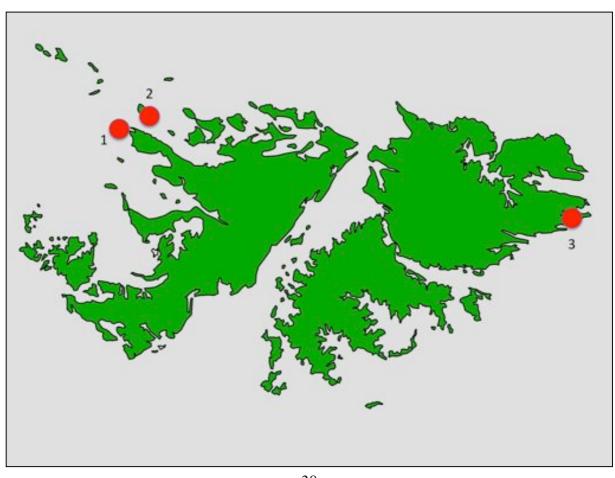


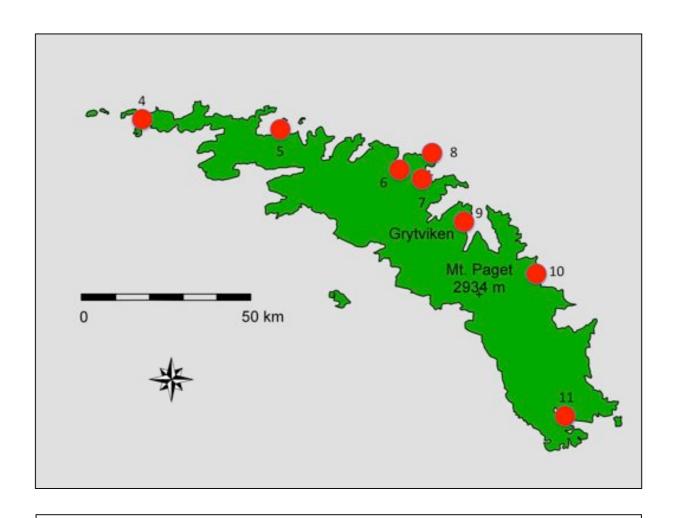
### Vorträge, Informationstreffen, Filme,...

16.12.	Rolf, Chris	Brückenführungen	
10.12.	Jan	Was fliegt denn da? Vogelkundliche Ausschau	Beobachtung
	Rolf	Pläne für die Falkland Inseln/Von	Briefing &
		Rettungswesten, Gummistiefeln und	Staubsaugereinsatz
		Schlauchbooten/Sicherheit und	
		Umweltschutz	
		Landgang der Felsenpinguine	Film
19.12.	Chris	Marmor, Stein und die Geologie der Falkland	Vortrag
		Inseln	
	Rolf	Rocky und Mollymauk - Vom Leben (und	Vortrag
		Sterben) der Felsenpinguine und	
		Schwarzbrauenalbatrosse	
	Jan	Die Falkland Inseln:	Vortrag
		Ein vogelkundlicher Rückblick /	
		Die Königspinguine Südgeorgiens	
	Frank Fietz	Molchanov – Quo vadis? Die Zukunft der	Referat
		Polarkreufahrten	
		Shackleton mit Kenneth Brennagh	Film (Teil 1)
20.12.	Rolf	Südgeorgien: Unsere Pläne & Information zu	Briefing
		Sicherheit und Umweltschutz	
20.12.	Jan	Pinguine der Antarktis und Südgeorgiens	Vortrag
		Shackleton mit Kenneth Brennagh	Film (Teil 2)
	Government of	South Georgia for Visitors	Film
	South Georgia		
25.12.		Life in the Freezer (Teile 1 und 2)	Film
26.12.	Chris, Jan, Rolf	Vor- und Rückschau: Südgeorgien,	
		Königspinguine, Geologie, Shackleton &	
		Filchner, unsere Pläne	
		Life in the Freezer (Teil 3)	Film
	Jan	Robben	Vortrag
	Rolf	Brückenführung	-
		Life in the Freezer (Teil 4)	Film
27.12.	Rolf	Molchanov – quo vadis? Unser Programm &	="IAATO-Briefing" &
		gutes Benehmen im Pinguinland	Staubsaugereinsatz
	Rolf	Brückenführungen, abschließende Gruppen	
	Chris	Treibeis – die eiskalten Hintergründe	Vortrag
	Jan	Leben mit Robben und Pinguinen. 15 Monate	Vortrag (Teil 1)
00.10	a) .	als Biologe in Bellingshausen (Teil 1)	
29.12.	Chris	Die Nordenskiöld-Expedition	Kurzvortrag
30.12.	Jan	Leben mit Robben und Pinguinen. 15 Monate	Vortrag (Teil 2)
21.12	D 1 1	als Biologe in Bellingshausen	IZ D: C"1
31.12.	Rachel	Port Lockroy 1920-2009: Walfang, Station	Kurze Einführung
	(Port Lockroy	und Museum	
02.01	Team)	YAZ	E:1 /E : : :
03.01.	Rolf	Was haben wir getan?	Film-/Fotopräsentation
	Charia	Unsere Reise in Bildern	(Teil 1)
	Chris	Gletscher & Klima(-änderung)	Vortrag
	Rolf	Plattentektonik (allgemeine Einführung)	Vortrag
	Rolf	Plattentektonik der Antarktis	Vortrag
04.04		Life in the Freezer (Teil 5)	Film
04.01.	T	Around Cape Horn	Film
	Jan	Spitzbergen	Vortrag
	Rolf	Was haben wir getan?	Film-/Fotopräsentation
		Unsere Reise in Bildern	(Teil 2)

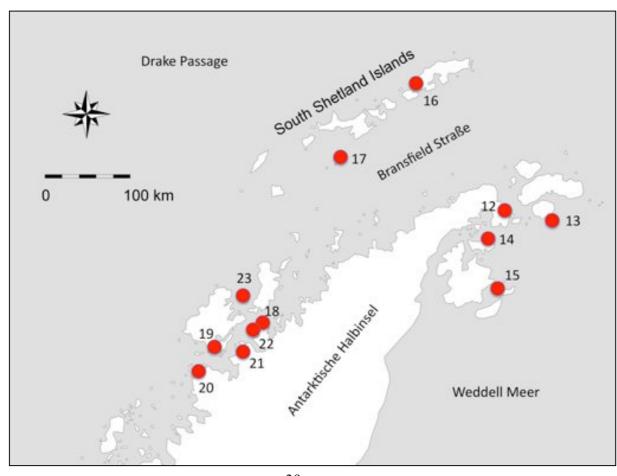


Unsere Route: Überblick und Falkland Inseln.





Unsere Route: Südgeorgien und Antarktis.



### **Unsere Route**

- 1. West Point Island
- 2. Carcass Island
- 3. Stanley
- 4. Elsehul
- 5. Salisbury Plain
- 6. Fortuna Bay (Whistle Cove, Beginn der "Shackleton-Wanderung")
- 7. Stromness
- 8. Hercules Bay
- 9. Grytviken
- 10. St. Andrews Bay
- 11. Drygalski Fjord
- 12. Brown Bluff
- 13. Paulet Island
- 14. Devil Island
- 15. Admiralty Sound
- 16. Bellingshausen (King George Island)
- 17. Deception Island
- 18. Spigot Peak
- 19. Port Lockroy
- 20. Lemaire Channel/Booth Island (Port Charcot)
- 21. Paradise Bay (Skontorp Cove, Almirante Brown)
- 22. Danco Island
- 23. Dallmann Bay/Melchior Islands